

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK



ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

16. Jahrgang

Donnerstag, 26. März 1936

Nr. 73

Imposante Leichenfeier in Krakau

Warschau. In Krakau fand Mittwoch vor-mittags das Leichenbegängnis der acht Opfer der montägigen Straßenkämpfe zwischen der Arbeiter-schaft und der Polizei statt. An dem Leichen-zuge nahmen zahlreiche Delegationen der Arbeit-erorganisationen aus ganz Polen sowie eine un-geheure Menschenmenge, die auf annähernd 30.000 Personen geschätzt wird, teil.

Die acht Todesopfer wurden in einem ge-meinamen Grabe bestattet, an welchem die Füh-ter der sozialistischen Arbeiterschaft sprachen. Die Ruhe und Ordnung während des Leichenzuges wurde nirgends gestört. Heber Aufforderung der sozialistischen Partei ruhte in Krakau in allen Fabrikunternehmen und städtischen Anstalten den ganzen Tag hindurch der Betrieb. Der Ver-kehr auf der Straßenbahn wurde erst in den Nachmittagsstunden aufgenommen. Auch in War-schau ruhte in zahlreichen Fabrikunternehmen in den Vormittagsstunden eine halbe Stunde lang der Betrieb. Ähnliche Symphoniefeier-lichkeiten fanden auch in Lemberg, Lodz und in dem ganzen Gebiete der östgalizischen Kaphisindustrie statt.

Amerika baut 4000 Flugzeuge

Washington. Der Wehrausschuss des Repräsentantenhauses billigte einmütig den Bericht, durch den dem Kongress der Bau von 4000 Militärflugzeugen empfohlen wird. Der Bericht betont, daß die Vereinigten Staaten in der Entwicklung des Militärflugwesens um min-destens zehn Jahre zurück sind und daß jährlich 800 Flugzeuge neu eingereicht werden müssen, um die Luftstärke der Vereinigten Staaten zu er-gänzen.

Spanische Reformarbeit

Der spanische Außenminister Varela sagte gelegentlich seiner Anwesenheit in London zur Völkerbundtagung dem „Daily Herald“:

Die Regierung Azana wird vor allem Mi-n-de rliche Maßnahmen, die Arbeitsbedingungen verbessern, Alterspensionen einführen und Staats-hilfe für die Arbeitslosen. Dar-auf wird eine grundsätzliche Bodenreform mit Enteignung der Großgrundbesitzer folgen zugunsten von Kleinbauern und Landarbeit-ern, denen der Staat Kredite, Maschinen und Saatgut beistellen wird. Strenge Maßnahmen werden die Wiederholung von Unruhen der Arbeit-er verhindern, die zum Bürgerkrieg führen könnten. Aus diesem Grunde ist die In-solvenzpolitik aufgegeben worden. Zur Außen-politik erklärte der Minister, Spanien wolle mit den anderen Neutralen alles tun, um die allge-meine Abrüstung voranzubringen, für die es noch lange nicht alle Hoffnung aufgegeben habe.

Der Landwirtschaftsminister erklärte, daß er mit der schnellen Durchführung der Bodenreform in einigen Provinzen Spaniens sehr zufrieden sei. Nach der Bodenreform wird der Boden den landwirtschaftlichen Arbeitern, und zwar den so-genannten „Hinteros“, zugeteilt, die eigene Ge-spanne und Geräte zur Bearbeitung des Bodens besitzen. Der Minister erklärte, daß innerhalb von 48 Stunden an 3748 Hinteros landwirt-schaftlicher Boden zugeteilt wurde. In der Pro-vinz Cordoba ist der Boden bereits zu 60 Prozent aufgeteilt, in der Provinz Toledo zu 45 Prozent und in der Provinz Badajoz ist bereits die Zu-teilung an 3103 Hinteros erfolgt.

Heute Außendeckung im Unterhaus

London. Premierminister Baldwin erklärte im Unterhaus, daß die Debatte über die Außen-politik am Donnerstag im Unterhaus abgeführt werden wird.

Kommunistenverhaftungen in Brasilien

Rio de Janeiro. Nachdem infolge der Ver-hängung des Kriegszustandes über Brasilien die Immunität der Parlamentsmitglieder erloschen ist, verhaftete die Polizei den Senator Abel Ober-mant sowie mehrere Abgeordnete, denen Teil-nahme an der kommunistischen Bewegung zur Last gelegt wird.

Kein Wettrüsten England-Amerika

Der neue Flottenpakt unterzeichnet

London. (Reuter.) Der neue Flottenvertrag wurde am Mittwoch im St.-James-Pa-last von Großbritannien, den Vereinigten Staaten von Amerika, Frankreich und den Staaten des Britischen Reiches mit Ausnahme Südafrikas und des Freistaates Irland unterzeichnet.

Kornan Davis und Eden tauschten Schreiben aus, in denen erklärt wird, daß die Staaten des Britischen Reiches und die Vereinigten Staaten von Amerika gegenseitig den Grundsatz der Flottenparität wahren werden und daß zwischen ihnen kein Wettrüsten zur See ein-treten werde.

Alle bedauern...

Der Erste Lord der britischen Admiralität Lord Ronseil führte u. a. aus, der vorlie-gende Vertrag unterscheide sich von seinen Vor-gängern dadurch, daß er keine Bestimmungen über eine quantitative Begrenzung enthalte. Eng-land bedauere diese Tatsache außerordentlich, aber es glaube, daß das Wettrüsten für eine wei-tere Reihe von Jahren vermieden werden könne, falls sich alle maßgeblichen Flottenmächte dem Vertrag anschließen. Einer der Gründe, warum man hoffe, daß es in Zukunft nicht zu einem quan-titativen Wettrüsten kommen werde, sei die Be-stimmung, durch die die vertragsschließenden Par-teien zu einer vorherigen Bekanntgabe ihrer Ver-ehrungsprogramme, sowie zum Austausch von Infor-mationen verpflichtet seien.

Der Delegierte der Vereinigten Staaten von Amerika Norman Davis sprach ebenfalls das Bedauern aus, daß der neue Ver-trag keine Bestimmungen über die quantitativen

Rüstungen enthalte. Wir haben aber nicht die Hoffnung aufgegeben, sagte er, daß in Zukunft die quantitative Beschränkung der Seestreitkräfte verwirklicht werden wird. Der Vertrag, den wir heute unterzeichnen, bildet den Grundstein für ein neues Gebäude.

Der französische Delegierte bedauerte, daß der neue Vertrag nicht die erwünschte große und volle Tragweite habe. Es bezieht aber kein Grund, sagte er, die Hoffnung aufzugeben, daß in nicht ferner Zukunft ein viel vollkom-meneres Werk geschaffen werden wird, und es ist unsere Pflicht, darauf hinzuwirken.

Der italienische Delegierte Votschaffter Grandi sagte, Italien bedauere herzlich, daß es den Vertrag, an dem die italienische Delega-tion ausgiebig mitgearbeitet habe, nicht unter-zeichnen könne. Die Abkommen über den gegen-seitigen Verzicht im Mittelmeer hätten das ita-lienische Volk tief verletzt. Italien sei gezwungen, sich auf dem Gebiet des Flottenbaues Hand-lungsfreiheit zu bewahren.

Sie rücken von Stöckl ab!

Aus Wien wird uns unter dem 24. März berichtet:

Man muß schon sagen, daß man bei diesem Urteil vor einem Rätsel steht. Zuerst inszenierte man, offenbar auf Weisung der Regierung, die auch jetzt der Schachmacherei nicht abhold war, einen Konterprozess gegen die Sozialisten, welcher, wieder auf Weisung regierender Stellen, mit einem Riado für den Staatsanwalt endete.

Denn nicht nur, daß von den dreißig wegen Hochverrats Angeklagten zwölf freigesprochen wurden und bei vielen anderen das Urteil nur wegen Ruhestörung und Geheimhändel aus-gesprochen wurde, wurde in der Begründung sogar erklärt, daß die Auslagen des Hauptbelastungs-zeugen Stöckl, soweit sie das einzige Belastungs-moment bilden, keine genügende Beweisstärke besäßen, so daß man auf sie kein Urteil gründen könne. Stöckl habe, so wird weiter gesagt, ein zu gutes Gedächtnis gezeigt. Durch diese Feststellung der Urteilsbegründung ist dem Staatsanwalt auch die Möglichkeit genommen, gegen die Preisprüche zu appellieren.

Es ist natürlich nicht gesagt, daß die Frei-gesprochenen sofort auf freien Fuß gestellt werden. Sie kommen zunächst auf die Polizei, wohin heute nachmittags die meisten schon über-führt worden sind und gewiß werden einige nach Böhlersdorf überstellt werden. Ebenfalls kann man damit rechnen, daß dieses Urteil einen verhältnismäßig großen Eindruck macht. Man will jetzt offen-bar Massenprozesse nicht wiederholen, sondern den Allegorien einzelner schwere Justizhaus-strafen auferlegen. Dadurch wird die Weltöffent-lichkeit, so rechnet die Regierung, nicht im glei-chen Maße aufgeregt wie bei diesem Prozess.

Die Strafen sind im allgemeinen leicht, doch treffen sie einige Angeklagte schwer. So den Angellopten Arzjiln, der vor dem Doktorat stand und durch dieses Urteil automatisch von der Universität relegiert wird. Sein ganzes bis-heriges Studium war umsonst, die Erläuterung ist vernichtet. Auch Dr. Schick wird durch das Ur-teil aus der Advokatenliste gestrichen und verliert den Dokortitel.

Sind wir gut unterrichtet, dann waren vor allem zwei Faktoren von Einfluß auf das Strafausmaß: Zunächst das Interesse des Aus-landes und zweitens die mutige Verteidigung der Angeklagten, die namentlich auf die Paten-richter einen großen Eindruck gemacht hat.

Die Polizei ist wütend

Nur bei der Wiener Polizei herrscht über dieses Urteil aufrichtige Entrüstung. Sie fragt sich, warum sie sich all die Mühe der Untersuchung

und des Verbeistehens von Belastungsmaterial gab, die dann noch durch das Verfertigen ganzer Aktenhöfe ergänzt wurde. Vor allem aber, warum sie die teueren Spindel bezahlt hat, deren Erklärung das Gericht jetzt einfach ad acta legt. Die Polizei hat eine Weltblamage erlitten.

Was den Stöckl betrifft, der eine Strafe von vier Jahren abzusitzen hat, so hat sein jämmerlicher Verrat nicht dazu beigetragen, seine Strafe zu verringern. Der Verrat hat im Gegen-teil nur ihm geschadet. Die Strafen der von ihm Verratenen sind durchwegs geringer als seine eigene.

Eine bürgerliche Stimme

Die bürgerliche „Wiener Nationalzeitung“ schreibt u. a.:

„Die wirkliche Schuld dieser 30 revolutionä-ren Sozialisten besteht darin, daß sie nicht, wie Tausende ihrer Volksgenossen, von heute auf mor-gen zu Verrätern an ihren bisherigen Ideen wurden, sondern mutig im Sinne ihrer Ideale allen Gefahren zum Trost weiter gekämpft haben. Wir teilen diese Ideale nicht. Aber darum geht es hier nicht! Was jedem gerecht empfindenden Menschen an dem leidvollen Schauspiel dieses Hochverratsprozesses beeindrucken mußte, war die Standhaftigkeit solcher Heberzeugungstücker. Sie hand in krassem Gegensatz — wenigstens für schweizerische Begriffe — mit den zweifelhaften Methoden eines Polizeiapparates, der mit Spiegeln und Agenten provocateurs arbeitet, wie es hier der Fall war...“

Dafür hüllen sich die Prager demokratischen Blätter in Schweigen!

Die Tschechoslowakei — keine Sowjet-Flugbasis

London. Um den Gerüchten, daß die Tsch-echoslowakei Sowjettruppen die Benutzung aller ihrer Militärflugplätze gestattet habe, definitiv ein Ende zu setzen, teilte Staatssekretär für Außen-Eden in Verantwortung der an ihn gestellten Anfragen im Unterhaus mit, daß die britische Regierung von der tschechoslowakischen Regierung die kategorische Versicherung erhalten habe, daß zwischen Prag und Moskau kein der-artiges Abkommen besteht.

Zweierlei Moral

Die Humanität des sudetendeutschen Bürgertums

Das Urteil im Patscheider-Pro-zess ist, sowohl was das Ausmaß der Strafen als auch was ihren Grad — schweren Kerker, Ehrverlust, Geldstrafen — anbelangt, gewiß ein hartes Urteil. Aber dieses Maß darf man an den Spruch des Ostrauer Gerichts nur anlegen, wenn man von den Verhältnissen eines demokratischen Rechtsstaates ausgeht, wenn man das Urteil also vergleicht mit Sprüchen, die un-ter den gleichen Voraussetzungen zustandekom-men. Gemessen an der Justiz fa-schistischer Staaten ist das Ur-teil gegen Patscheider und Genossen milde zu nennen. Man mißverstehe uns nicht! Wir wollen den Spruch des Ostrauer Senates keines-wegs als ein mildes Urteil bezeichnen; auch wir empfinden ihn als hart und wir haben diese un-sere Meinung darum im ersten Satz dieser Ver-trachtung ausgesprochen. Wir möchten aber in diesem Zusammenhang doch feststellen, welche merkwürdigen Formen die Moral unseres sude-tendeutschen Bürgertums angenommen hat.

Die bürgerliche Presse zeigt sich von dem Ostrauer Urteil erschüttert. Sie hält sich nicht mit Mühe nur und aus Furcht vor dem Jenor eine Kritik zurück, die auch zwischen den Zeilen unver-leugbar zu lesen ist. Wir wollen wieder nicht be-haupten, daß die Entrüstung unehrlich, daß sie geübelt sei. Die Leute, die heute im Sudeten-deutschtum die öffentliche Meinung des bürger-lichen Lagers machen, sind wahrscheinlich ehrlich entrüstet, und das Schicksal der Volksgenossen, die so hart verurteilt wurden, geht ihnen wirklich zu Herzen.

Aber diese Haltung, gerade wenn sie ehrlich ist, wenn sie auf ein Gefühl der Mensch-lichkeit, der Solidarität, auf einen tieferen Glauben an die Gerechtigkeit zurückgeht, steht doch in krassem Widerspruch zu jener Hal-tung, die das sudetendeutsche Bürgertum seit drei Jahren gegen über dem braunen Terror in Deutschland einnimmt.

Gemessen an allem, was sich in Deutschland seit Adolf Hitlers Regierungsantritt abgepielt hat, ist das Urteil im Patscheider-Prozess natür-lich milde zu nennen, ja in der Sprache des Na-zismus wäre es als ein schwächliches, bängliches, unmännliches Urteil zu bezeichnen. Der Ratio-nalsocialismus und das heißt heute die ganze deutsche Justiz machen zunächst einmal in den seltensten Fällen mit irgendeiner Sache einen so „langen Prozess“. In den meisten Fällen werden Hoch- und Landesverräter, beziehungsweise sol-che Volksgenossen, die irgendwo denunziert hat, deren Gesinnung verdächtig ist, die dann und wann beim „Medern“ betreten wurden, in den meisten Fällen werden also solche Gegner des Regimes schon von der Polizei oder den verhaf-tenden und dienftunenden SS oder SA-Männern „bestraft“ das heißt gefoltert, geprü-gelt, zu Krüppeln gemacht oder totgeschlagen. Kommt es aber zum Pro-zess, so gibt kein Gesetz und kein Menschenrecht, son-dern nach dem schäpferischen Rechtsgrundsatz des braunen Reiches „Recht ist, was Adolf Hitler als Recht erklärt“ (Reichsminister Frank) wird der politische Gegner wegen der nichtigen, meist nicht beweisbaren Vergehen, in der Regel aber wegen einer bloßen Gesinnung zu Justizhaus-strafen von phantastischem Ausmaß verurteilt. Da-bei wird heute auch in den Justizhäusern schon ge-pörrgelt und während es noch vor einem Jahr so war, daß jeder sich glücklich schätzte, der im Drit-ten Reich „nur in den Kerker“ und nicht ins Konzentrationlager kam, so können einem heute auch schon im Justizhaus die Nerven ausgezerrt werden.

Zu allen diesen Rechtsbrüchen, Gewalt- und Schändtaten hat das sudetendeutsche Bürgertum ge-schworen, wenn es sie nicht gebilligt, bagatelisiert oder die Opfer dieser „Justiz“ noch verhört hat.

Da wurden in Wuppertal Dutzende Menschen einer Gesinnung wegen zu barbarischen Strafen verdammt und nicht weniger als sechs Arbeiter wurden von einem eigens entsandten Nordkommando erschlagen zu keinem anderen Zweck, als um die Zeugen einzuschüchtern. Im Prozess Michardtsch wurden notorisch Unschuldige zum Tode verurteilt. Der Kommuniz-

Clara wurde, nicht einer Tat wegen, sondern einzig wegen seiner Gesinnung enthauptet. Aber auch sudetendeutsche Arbeiter wie kürzlich unser Barmendorfer Jugendgenosse Kersch, der zehn Jahre Kerker erhielt, wie vor Jahr und Tag ein Genosse aus Eulau, sind von Richtern des Hitlerreiches wegen geringer Delikte zu grauenhaft hohen Strafen verurteilt worden.

Nicht man die Zahl der Kerkerjahre, die im Rastfelder-Prozess verhängt wurden, mit der Zahl von Kerkerjahren, die im Dritten Reich — von den Justizorden ganz abgesehen — bisher in politischen Prozessen zugeteilt wurden, so wird man zu einem runden Verhältnis von mindestens 5000 zu 1 gelangen. Aber niemals hat die sudetendeutsche Presse bisher ein Wort des Mitleids für die verurteilten, gemordeten, gemarterten Volksgenossen im Dritten Reich gefunden. Und es war ihr einerlei, ob die Opfer Sozialisten, oppositionelle Nazis, Straßer-Leuter, Katholiken oder Juden waren. Recht ist eben auch unseren sudetendeutschen Bürgern, was Adolf Hitler als Recht erklärt. Und wenn Hitler tausende Volksgenossen einsperren oder hinfächeln läßt, so erblickt unser Bürgertum darin nur eine verdiente Strafe für die Gotteslästerer.

Nicht alle deutschen Bürger denken so. Schweizer deutsche Zeitungen des bürgerlichen Lagers haben immer wieder mutige Worte gegen den braunen Terror gefunden, sich mit Abscheu von ihm abgewandt. Die sudetendeutsche Bürgerpresse entdeckt ihr humanes Gefühl, ihren Sinn für milde Urteile, für Gerechtigkeit und Duldsamkeit erst im Fall Patscheider. Sie nicht mit zweierlei Maß, sie hat eine doppelte Moral, eine andere für Deutschland, eine andere für die Tschchoslowakei.

Wir betonen nochmals: wir wollen mit diesen Worten das Örtlicher Urteil nicht als milde hinstellen. Auch und erscheint es hart. Aber nur, wenn wir es mit den Maßnahmen unseres demokratischen Rechtsstaates messen. Vergleichen wir es mit der Justiz des Dritten Reiches, so fällt es nur durch seine Milde auf. Wir möchten nicht, daß diese Krage hier heimisch werden. Aber gerade denen, die das möchten, ist mit aller Deutlichkeit zu sagen, daß sie in dem Örtlicher Urteil nur einen ganz kleinen, ganz bescheidenen Borgeschmack von dem erhalten, was den Deutschen im Hitlerreich überhaupt zugemessen wird.

Auf uns selbst gestellt

Seit einiger Zeit erscheinen in Reichenberg die „Demokratischen Stimmen“, das Organ der Deutschdemokraten. In der Folge vom 22. März befindet sich ein Artikel, in dem sich das Blatt mit der Rede Hitlers vom 7. März auseinandersetzt. Es wird da u. a. gesagt:

Wir Sudetendeutschen müssen uns dessen bewußt bleiben, daß wir im Siedlungsraum der Sudeten und somit auch in Mitteleuropa eine geschichtliche Aufgabe zu erfüllen haben, und zwar auf uns selbst gestellt — nicht nur durch den Friedensvertrag von Saint Germain, sondern jetzt auch mit neuer Eindringlichkeit für alle, die sich dessen noch nicht bewußt geworden sind, durch die Rede Hitlers über die Anerkennung der gegebenen Grenzen und die ausdrückliche, wenn auch nachträgliche Einbeziehung der Tschchoslowakei in diese Anerkennung. Die Propaganda hat sich ausgeflüßelt, die im Vorjahr durch die sudetendeutschen Siedlungsgebiete ging, daß sich „viele bald ändern werde“, daß wir uns „rechtzeitig angeleihen müßten“, daß man „bald Ordnung machen“ werde und so vieles an Andeutungen und halben Versprechungen mehr, das nach einer „zweiten Saarabstimmung“ ausfehlen möchte. Hitler selbst will, das möge man an den politisierenden Viertischen und in den „neuen Entscheidungen“ herrschenden Kreisen endlich zur Kenntnis nehmen, die Grenzen der Tschchoslowakei durch einen Pakt garantieren und damit nur das bestätigen und besiegeln, was wir Aktivisten schon längst festgestellt haben: daß wir auf dem Boden unseres Staates auf uns selbst gestellt sind und nur danach unsere Politik einzustellen haben.



In München sprach Hitler von seiner „traumwandlerischen Sicherheit“ in der Politik.

Weitere Besprechungen Edens

Verbindlichkeit der zugesagten militärischen Hilfe noch ungeklärt

London. Außenminister Eden hatte im Laufe des Mittwoch-Unterredungen mit Paul-Boncour, von Ribbentrop und Litwinow. Paul-Boncour ist nachher im Flugzeug nach Paris zurückgekehrt; von Ribbentrop wird bis Freitag in London bleiben.

An französischen Stellen wird über die Unterredung zwischen Eden und Paul-Boncour völliges Stillschweigen bewahrt, ebenso über die vorausgegangene Unterredung zwischen Eden und dem französischen Botschafter. Nach einer Version soll Eden versichert haben, daß England die Vorschläge der Vercorno-Mächte zwar nur als provisorisch ansehe, daß aber das Versprechen der Hilfe für Frankreich und Belgien, das England in dem Zusatzprotokoll zu dem Abkommen vom 19. März gab, definitiv sei. Anderen Nachrichten zufolge habe Eden keine verbindliche Antwort gegeben und warte das Ergebnis der für Donnerstag angesetzten außerordentlichen Aussprache im Unterhaus ab.

Minister Paul-Boncour soll seinen britischen Kollegen darauf aufmerksam gemacht haben, daß die französische politische und öffentliche Meinung auf Schlichtungsmaßnahmen, welche die Sicherheit Frankreichs bedrohen würden, nicht eingehen, und Frankreich nicht zulassen könne, daß Deutschland im Rheinlande Festungen baue, daß

deutsche Flugzeuge französisches Gebiet überfliegen und daß sich deutsche Militärkräfte an der Nordküste festsetzen. Deshalb habe Paul-Boncour darauf bestanden, daß die praktische Folge der Abkommen über die gegenseitige Hilfeleistung die Einberufung von Beratungen des französischen und des britischen Generalstabes sein sollte.

Der vorherrschende Eindruck der französischen und britischen Stellen von der deutschen Antwort ist der, daß diese Antwort einerseits für das sonntägliche Bleibnis in Deutschland, andererseits für die kommende Debatte im britischen Unterhaus berechnet war, um durch das Versprechen neuer Vorschläge Hitlers nach dem Bleibnis und dadurch, daß man England schmeichelt, die Vercornomächte zu verwirren und zu entzweien.

Herr von Ribbentrop soll mit Eden über das nach dem Einlangen der deutschen Gegenanträge am kommenden Dienstag einzuschlagende Verfahren verhandelt haben.

Neuter meldet, daß die Frage noch ungeklärt sei, ob die von England übernommene Verpflichtung einer Stärkung der französischen Sicherheit davon abhängt, ob Italien sich dem Vercorno-Memorandum anschließt. Antifaschistisch sei auf diese Frage bisher keine Antwort gegeben worden.

Der Präsident der Republik stiftete Mittwoch dem Infanterieregiment Nr. 5 T. G. Rajaryl einen Besuch ab und besichtigte die Regimentskaserne in Prag XIV, sowie die Übungsplätze in Rozol.

Engerer Kontakt zwischen der Regierung und den Staatsangehörigen-Organisationen. Ministerpräsident Dr. Hodža empfing am Mittwoch den Vorstand der Arbeitsgemeinschaft der Organisationen der öffentlichen Angestellten. Im Laufe der Aussprache sprach Dr. Hodža seine Zustimmung aus, daß zum Zwecke der Herstellung und Verschleimung des Kontaktes der Arbeitsgemeinschaft mit der Regierung ein Fachmann von einer Zentralbehörde als ständige Verbindungsglied zwischen der Regierung und der Arbeitsgemeinschaft delegiert werde. Dadurch ist eine ständige Führungsnahme der Regierung mit den Angestelltenorganisationen gesichert. Dr. Hodža erklärte weiter, daß die Regierung im Rahmen ihrer finanziellen Möglichkeiten den öffentlichen Angestellten entgegenkommen werde.

Im sozialpolitischen Ausschuss des Senats wurde bei der Konstituierung des Präsidiums Genosse Haderg zum zweiten Vorsitzenden Stellvertreter gewählt.

Unbefugte Grenzüberbreitung. In Ostruzno (Bezirk Nidin) wurden in der vergangenen Woche die zwei reichsdeutschen Angehörigen Robert Krammer und Albin Kaiser angehalten. Da sie keine Bewilligung zur Grenzüberbreitung hatten, wurden sie vom Bezirksamt in Nidin zu einer zehntägigen Gefängnisstrafe verurteilt und werden nach Abbüßung dieser Strafe über die Grenze abgeschoben werden.

Dschidschiga völlig zerstört

Rom. An der Erichtraufont hat eine im westlichen Tiefen operierende Kolonne Casia befestigt, ohne auf Widerstand zu stoßen.

Am Dienstag haben dreißig Flugzeuge der Somaligruppe in absoluter Disziplin ein Massaker an der Dschidschiga durchgeführt. Durch diesen Angriff erreichte das Verderben der Stadt Dschidschiga, die bereits durch den vorhergehenden Angriff stark zerstört war, seinen Höhepunkt. Es wurden hauptsächlich die Militärlager mit zahlreichen Automobilen, der befestigte Palast des Kreisom-

mandanten, wo sich ebenfalls viele Automobile und Kriegsmaterial befanden, das Zollhaus mit den Lagergebäuden und viele andere Magazine, hauptsächlich Waffenmagazine, die der Armee des Ras Nasibu gehören, vernichtet. Bei jedem der Bombardements, an denen der Kommandant der Somaliluftstreitkräfte teilnahm, legte jeder italienische Apparat eine Rindesfunde von 400 Kilometern zurück und flog hierbei ohne Unterbrechung fünf Stunden. Es wurden ungefähr zwölf Tonnen hochgradiger Explosivstoffe abgeworfen. Trotz heftigen Widerstandes der Artillerie haben die Italiener keine Verluste zu verzeichnen.

MÄNNER, FRAUEN UND WAFFEN
Roman von Manfred Georg

Copyright by Dr. Manfred Georg, Prag

„Wenn Sie es genau wissen wollen: die russische Spionage-Abwehrorganisation, bei der ich seit anderthalb Jahren bin. Ich mag nicht mehr. Wenn da kein Geld kommt, heißt es, für das Wohl der Werktätigen und so zu arbeiten. Was geben mich die Werktätigen an. Ich brauche Geld. Ich brauche viel Geld.“

„Für das da?“
Schumann deutete in den Aermel.
Der Mann wurde überraschenderweise etwas rot und sagte anerkennend:

„Donnerwetter, Sie hätten Detektiv werden sollen! Na, wenn Sie es wissen, dann wissen Sie ja auch, daß Sie mich vollständig in der Hand haben und alles von mir bekommen, solange wie Sie mir diese Dinge, die ich brauche, schaffen.“ Er scheute sich, das Wort Morphium auszusprechen.

„Dafür tun Sie alles, wie?“

Der Mann erhob sich, trat auf den Mittelmeister zu und dieser sah, wie jung der Kerl eigentlich noch war. Mit einem Schaudern hörte er ihn sagen:

„Alles! Ich bin ja klug genug, um zu wissen, daß es nicht allzu lange dauert, bis es mit mir zu Ende ist. Zweimal hat man mich Entschuldigungsverfahren machen lassen, aber das hat nichts genutzt. Jetzt will ich mein Gift und mein Glas haben, bis ich zusammenklappe. Nur nicht hungern will ich danach, das halte ich nicht aus. Im übrigen bin ich sehr gut zu gebrauchen, wenn ich gespritzt habe. Sie werden sich wundern, was ich für Sie tue.“

Schumann überlegte. Die Sache klang planlos. Also auch Hande sollte er verlieren? Sie war nichts weiter als eine kleine Spionin, so ein richtiges Fliegenschöpf, das den Zufall machte, wie sie ihn erwischte. Ein furchtbarer Daß schlug plötzlich in ihm durch, ebte aber sofort wieder ab. Es war nur so, als ob ein Kurzschluss eingetreten war. Seit Spanien war er ziemlich empfindungslos. Er tastete nach der Schleife Gabriels in der Tasche, aber seine Finger fanden zuerst die Goldtraube Dandees. Man würde sich ja sehen. Sie würde sich ja vielleicht doch recht fertigen. Daß der Mann da vor ihm lag, glaubte er nicht. So einen Hund, den man mit künstlich gesteigerten Kräften irgendwo ansetzen konnte, wo Bedenkenlosigkeit und unbewusste Schlagfertigkeit sich einen muhten, würde er sich nicht entgehen lassen. Was später aus ihm werden würde, stand dahin:

„Sie werden alles bekommen, was Sie brauchen. Ich gebe Ihnen noch Bescheid. Vielleicht treffen wir uns heute abends. Dann können Sie mir noch erzählen, was Sie wissen. Wirklich notwendig werden Sie mir ja erst auf der Reise sein. Und jetzt lassen Sie mir Ihre gesamten Papiere hier.“

Der Fremde lieferte ihm nach Empfang eines ziemlich hohen Schecks anstandslos alle Papiere aus. Dann setzte er die Müge auf und meinte lächelnd: „Die Papiere sind alle falsch. Sie sind alle in New York gemacht.“

„Also danach wären Sie der tschechoslowakische Staatsangehörige Pavel Sima.“
„Zu dienen. Ich muß übrigens anerkennen, daß Sie sich tadelloso benahmen. Haben Sie denn keine Angst, daß ich auch Sie verkaufe?“
„Keine große. Erstens finden Sie einen solchen Vorken wie bei mir überhaupt nirgends auf der Welt. Zweitens: wer würde Ihnen das alles schon glauben? Drittens ist Ihnen ja bekannt, daß ein Bunt von mir an Ihre ehemaligen Kol-

legen recht unangenehme Folgen für Sie haben könnte. Auf Wiedersehen!“

Es elkte Schumann. Er ging zum Waschtisch und wusch sich automatisch die Hände. Auf dem Bord vor dem Spiegel sah er Dandees Parfüm stehen. Sie hatte es in der Eile vergessen. Es führte auf vergoldetem Schildechen den Namen „Explosion“. Er mußte lächeln. Daß du nur nicht selbst in die Luft fliegst, dachte er, und ihm fiel der Horror der Frau Wledner ein, die Nacht, in der Hande in seinem Leben aufgetaucht war. Wahrscheinlich hatte sich irgendeiner an sie, die Tänzerin, herangemacht. „Arbeiten sind sehr zweckmäßig dafür“, hatte Makropulos gesagt. Auch Hande kam viel herum und in den Bars Europas knüpfte sich leicht manche Bekanntschaft, die von Wichtigkeit war.

Dann erschien Wardrier. Er strahlte, ein Hauch von Eleganz und gutem Reiseur lag vor ihm her.

„Sie haben sich leider mit Ihren Prophezeiungen getäuscht, Herr Wardrier.“ begann Schumann nach kurzer Begrüßung. „Ich habe meine Tochter nicht gefunden. Aber vergessen wir das!“ Wardrier lächelte freundlich:

„Ja, vergessen wir das wirklich. Es sind doch unwichtige Dinge. Ich höre mit Entzücken, daß wir jetzt Geschäftsfreunde sind. Es tut mir leid, daß unsere private Bekanntschaft vielleicht für Sie nicht ohne Einwände war. Aber jetzt sind wir ja glücklich auf einer sachlichen Ebene angelangt. Ich muß sagen: ich schätze Sie. Einen Mann, der solche Vollmachten hat wie Sie, den muß man ja schätzen. Bestimmen Sie über mich, Sie werden mit mir zufrieden sein.“

„Herr Makropulos sprach da von einer Liste, an Hand deren wir unseren Aktionsplan erderten sollen.“ Wardrier wupfte die blütenweißen Manschetten unter den dunklen Jacketärmeln heber und redete an einer Narzisse im Knopfloch:

„Gehabt, gehabt. Herr Mittelmeister! Ich denke, Sie ist schon in Ihrem Besitz?“

„Nichtig geraten! Aber wie konnten Sie es wagen, einen Haftbefehl hinter Kräulein Dagaritz herzufahren?“

Wardrier strich sich sanft über das Haar:

„Ich ahnte ja damals noch nichts von den Verbindungen. Wollten Sie mich denn ganz aus dem Spiele ausschalten, daß Sie mir einen solchen Streich spielen ließen? Es war gar nicht recht von Ihnen. Ich habe sehr böse Botten durchgemacht. Ratschlich hatte ich Makropulos nichts von meinem Verlust gesagt. Ich werde doch nicht selber zum Center gehen! Aber nun ist ja alles gut. Ich lebe, daß Sie mich nicht vernichten wollen und nicht wahr. — mein ist die Nacht, spricht der Herr!“

„Sie scheinen ja falsche Erfahrungen in Ihrem Geschäft gemacht zu haben!“

Wardrier räusperte sich etwas und meinte dann mit einer leisen Tücke im Gesicht:

„Ach, wissen Sie, bei uns, in diesem Geschäft, da muß man seine Schulden abschließen. Hier gönnt niemand dem anderen die Provisionen. Ich habe wirklich ehrlich gedacht, daß Sie mich mit dem Diebstahl hineinlegen wollten. Zu allererst glaubte ich natürlich, daß die Dame auf eigene Rechnung arbeitete.“

Schumann sah ein, daß es falsch war, hier irgendwas aufzuklären. Das Hochachtungswort bei seinem neuen Mitarbeiter war höchstens zu verderben. Jede unfreundliche Bewegung hätte diesen nur stutzig gemacht. Wenn Wardrier die Rechnung aufging, — gut! Die Summe aus diesen Rechnungen würde er, Schumann, schon selbst schießen!

Eigentlich war dieser Mann da vor ihm schon ein schöner Teufel mit etwas hart aufgeschmittenen Engelszügen. Er gab ihm Roomal ein. Wardrier hatte nicht die Sicherheit Simas in dieser Beziehung.

(Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Sudetendeutsche Kolonisten in Südamerika

Wie südamerikanische Blätter melden, sind in Paraguan mehrere Kolonien Sudetendeutscher in Entwicklung begriffen. Aus Niedersiedersdorf bei Vönsen sind vor einiger Zeit mehrere Familien nach Paraguan in die Kolonie „Sudeta“ ausgewandert. Die Kolonisten haben, wie berichtet wird, bereits festen Fuß gefasst.

Die Theaterkrise im Egerland

Die von der Egerer Theatergemeinde in Angriff genommene umfangreiche Verbechtung zur Sicherung der nächstjährigen Spielzeit am Egerer Stadttheater durch Zeichnung von Abonnements haben bisher nur einen Beitrag von etwa über 100.000 Kč ergeben, während als Mindestbasis für die Ermöglichung der Betriebsaufnahme in der Saison 1936/37 eine Summe von 300.000 Kč erforderlich erscheint.

Das Franzensbader Kurtheater hat in der vergangenen Kurzeit ein Risiko erlitten, - und auch das Marienbader Kurtheater war 1935 und auch schon ein Jahr vorher ein ausgesprochenes Verlustunternehmen. Die Neuausschreibung des Marienbader Theaters enthält zudem eine Reihe so schwer erfüllbarer Bedingungen, daß der künftige Leiter des Institutes von vornherein vor eine fast unlösbare Aufgabe gestellt ist. Die vorjährige Karlsbader Theaterpielzeit litt ebenso wie die des Jahres 1934 unter der langdauernden schönen Witterung, die das Publikum vom Besuch des Theaters abhielt; Direktor Vösch hat sich daher schon vor längerer Zeit an die Stadtgemeinde Karlsbad um die Bewilligung zur Errichtung einer Freilichtbühne auf der sogenannten Plobenwiese gewendet, weil er der Ansicht ist, daß an schönen Sommerabenden und auch an Sommermittagen der Besuch von Freilichtvorstellungen besser sein würde als in einem geschlossenen Raum. Dieses Ansuchen - die Errichtung der Bühne hätte etwa 30.000 Kč erfordert, die aus den laufenden Einnahmen hätten zu rückerstattet werden sollen - wurde von der Stadtgemeinde abgelehnt. Ueber die künftige Diktion des Franzensbader Theaters ist bisher noch keine Entscheidung gefallen. Wohl hat man dem Leiter der nunmehr ablaufenden Kurzein Spielzeit am Egerer Stadttheater, Direktor Anton Koll, nahegelegt, seine Vererbung um das Franzensbader Kurtheater zu übernehmen, doch hat sich dieser angesichts des Mangels einer ausreichenden Subventionierung des Spielbetriebes bisher dazu nicht entschließen können.

Die „eindeutig Sozialen“ bei ihreögleichen. Vor kurzem hatten die sudetendeutschen Industriellen in Tepliz-Schönan eine Tagung. Die soziale Haltung dieser Industriellen muß man nicht ausführlich erörtern. Interessant aber ist, daß die SDP-Abgeordneten Dr. Kötze und Hippelius an der Tagung teilnahmen. Ob sie dort wohl die sozialen Belange der deutschen Arbeitnehmer vertreten haben? „Die Zeit“ hat darüber jedenfalls nicht berichtet.

Schief gesehen! Die „Bohemia“ stellt im Zusammenhang mit dem Wiener Sozialistenprozess tiefgründige Betrachtungen über das Wirken der österreichischen Emigration an. Es sei abgebrochen, ehe es begonnen hat, die von Grün aus geleitete Arbeit habe überhaupt keine Bedeutung, die große Verbreitung der „Arbeiterzeitung“ in Oesterreich gebore in das Gebiet des Märchens, führende Sozialdemokraten hätten ihren Frieden mit der österreichischen Regierung gemacht. - Da muß man doch fragen: wie ist, wenn dies alles wahr wäre, das Zustandekommen jenes Prozesses zu erklären? Ueber den Umfang der illegalen Arbeit und über die Tatsache, daß die österreichische Arbeiterfront gar nicht daran denkt, ihren Frieden mit den Manonenschriften zu machen, weiß man in Oesterreich mehr als in der Redaktion der „Bohemia“, der es offensichtlich peinlich ist, daß die österreichische Arbeiterbewegung gerade durch den erwähnten Prozess eine so gewaltige Lebenskraft bewiesen hat.

Jeder, der bereit ist, gesundheitlich gefährdeten Volks- und Standesgenossen zu helfen.
Jeder, der den Kampf gegen alle kschleichenden und offenen Feinde der Gesundheit unseres Volkes für notwendig hält,
Jeder, der sich verpflichtet fühlt, für seine u. seiner Kinder Gesundheit Sorge zu tragen,
Alle, die eine bessere Zukunft ersehnen,
unterstützen die Sammlung der

Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Volksgeundheit / März 1936

Verteidigt den Frieden!

Große Kundgebung der Gewerkschaften in Prag

Im Zielfernaal des Volkshauses in Prag fand am Mittwoch die große, von den Freien Gewerkschaften einberufene Anti-Kriegslundgebung statt, eine Parallelveranstaltung zu den Kundgebungen, die auf Beschluß des Internationalen Gewerkschaftsbundes in diesen Tagen in allen europäischen Hauptstädten abgehalten werden.

Der Saal war schon vor Beginn der Kundgebung überfüllt. Nach Eröffnungsworten des Genossen Klemm ergriff Genosse Taverle für das Odorobé Sdruzeni Oeslofowenski das Wort und wies auf das bei der Londoner Tagung der Gewerkschafts- und der Arbeiter-Internationale erlassene Friedensmanifest hin, das die Antwort der sozialistischen Arbeiterschaft aller Länder auf Hitlers Verletzung des Locarno-Paktes darstellt. Genosse Taverle erinnerte noch einmal daran, daß dieser Schritt des Hitler-Faschismus nicht sein erstes Schlag gegen den Weltfrieden war. Die wirksamsten Mittel zur Verhinderung der drohenden Katastrophe sei die Isolierung des Friedensbrechers, die Einführung der internationalen Rüstungskontrolle, die Verstaatlichung der Rüstungsindustrie, deren Hauptabnehmer in Europa das Dritte Reich sei und die deshalb ein Interesse am Fortbestehen des Hitler-Faschismus habe. Am Innern gelte es, die Faschisten im eigenen Lande zu bekämpfen und die Sozialer Arbeitereinheit abzuwehren, damit die Arbeiterklasse nicht weiter geschwächt werde. Genosse Taverle wies schließlich noch darauf hin, daß ein verschärfter Vorkampf aller Ereignisse aus dem Dritten Reich Pflicht jedes organisierten Arbeiters und aller friedliebenden und anständigen Menschen sei.

Als nächster Redner sprach Genosse Anton Schäfer für den Deutschen Gewerkschaftsbund.

Immer wieder vom lebhaften Beifall der Versammlung unterbrochen, erinnerte er daran, daß die Schwächung der Demokratie, die in Europa nach dem Kriege einen so verheerungsvollen Ankauf genommen hätte, die Hauptursache der unheilvollen Krise sei, in der wir uns heute befinden, und daß auch die Kommunisten durch ihre händige Herabsetzung der Demokratie mitschuldig an dieser Entwicklung seien. Der Mangel an Widerstand, den der Hitler-Faschismus bei den übrigen Mächten gefunden habe, habe ihn zu immer weiteren Schritten auf der von Anfang an beschrittenen Bahn ermuntert. Es sei u n f a h b a r, daß jemand noch heute glauben könne, Hitler werde einen 25jährigen Reichsantrittsstoß halten, nachdem er den vor zwei Jahren von ihm ausdrücklich anerkannten Locarno-Pakt gebrochen hat.

Die Dreizehnjährige aus Gottesgab

Aus Gottesgab wird uns berichtet: Es hat über die kleine Erzgebirgsstadt Gottesgab hinaus einiges Kuffeden erregt, als ein dort bei seinen Eltern wohnhaftes dreizehnjähriges Schulmädchen, nach einer amtsärztlichen Untersuchung von der Gendarmerie einvernommen, eine Anzahl von Männern aus dem Orte selbst, aus Wiesenthal und aus Stolzenhain infomiere schwer belästigt, als es behauptete, mit diesen Männern intimen Umgang gepflogen zu haben. Die Gendarmerie hat daraufhin mehrere Verhaftungen vorgenommen, und einer der von dem Mädchen Beschuldigten, ein Kapellmeister, hat im Zusammenhang mit der viel erörterten Affäre seinen bisherigen Posten in einem der ersten Hotels in Gottesgab verloren. Schon bei der im Bezirksgericht in Joachimsthal durchgeführten Einvernahme des Mädchens und bei der Konfessionierung mit den von ihr beschuldigten Männern zeigten sich in den Aussagen der Dreizehnjährigen Widersprüche, die die Glaubwürdigkeit des Kindes stark anzweifeln ließen, weshalb denn auch die Verhaftungen auf freien Fuß gesetzt wurden, obwohl die Untersuchung gegen sie keine Unterbrechung erlitt. Eine überraschende Wendung hat die Angelegenheit vor etwa zwei Wochen infomiere genommen, als bei einer neuerlichen ärztlichen Untersuchung des Mädchens festgestelt wurde, daß die Dreizehnjährige noch „intakt“ sei, daß also die Erzählungen des Mädchens in das Reich der Phantasie zu verweisen wären... Ins Groteske aber hat sich der Fall nunmehr dadurch gesteigert, daß in der Zwischenzeit einer der von dem Mädchen beschuldigten Männer aus Wiesenthal bei seiner Einvernahme bei der Gendarmerie gestanden hat, mit der Dreizehnjährigen intimen Verkehr gepflogen zu haben!...

Krise des Reichenberger Stadttheaters

Aus Reichenberg wird uns geschrieben: Am 31. März d. J. endet die zweite sechsmonatige Spielzeit der Direktion Oskar W a s c h am Reichenberger Stadttheater. Ein Rückblick auf die Spielzeit 1935/36 muß anknüpfen an das, was sich zu Beginn der Spielzeit 1934/35 ereignet hat. Unwiderprochen war damals in unserem Blatte festgelegt worden, daß in Kreisen der SDP, d. i. der jetzigen SDP, das Reichenberger Theater konfessioniert worden war. Selbstverständlich waren dafür machend nicht künstlerische oder wirtschaftliche Gründe, sondern lediglich Gründe solcher Art, wie sie sich aus der aus dem Dritten Reich herineströmten Gleichschaltungswelle ergaben. Die Spielzeit 1934/35 wurde dennoch überstanden, sie hat uns viele schöne Erinnerungen hinterlassen. Die Spielplangestaltung forderte wohl manchmal zu freier Stellungnahme heraus, doch mußte bedacht werden, daß es sich wohl nur um die Tatversuche einer für Reichenberg neuen Theaterleitung handelte.

Dem Beginne der Spielzeit 1935/36 in Reichenberg war ein ganz bemerkenswertes Zwischenpiel vorangegangen. Die hiesige SDP-Gruppe hatte den Direktor zu einer Besprechung über die Förderung des Theaters eingeladen. Wie man aus Mitteilungen von Teilnehmern an dieser Beratung schließen muß, wurden dort Forderungen an den Direktor gestellt, deren Erfüllung nichts anderes als die Unterstellung des Theaterbetriebes unter das Kommando der SDP-Parte bedeutet hätte und wohl

Auf die Frage, was nun geschehen solle, sei zunächst zu antworten: Wir wollen keinen Krieg, und wenn alle Länder einig gegen den Faschismus wären, dann würde es auch keinen Krieg geben.

Aber in allen Ländern gibt es Freunde des Faschismus, die ihn aus daß gegen die Arbeiterschaft begünstigen. Es sei bezeichnend genug, daß der deutsche Faschismus, der durch die Millionen der Panzen und der Schwerindustrie groß geworden sei, jetzt Hilfe beim ausländischen Finanzkapital suche. Wenn es in Deutschland eine freie Wahl gäbe, wäre das Hitler-Regime schon am nächsten Sonntag erledigt.

Auch die deutschen Arbeiter in der Tschechoslowakei sind entschlossen, ihre Pflicht im Kampfe gegen das Hitlerregime zu erfüllen, das Freiheit und Frieden bedroht. Gewiß gibt es auch im sudetendeutschen Randgebiet eine starke faschistische Bewegung, deren Agitation sich auf die Not der Bevölkerung und auf die vom Dritten Reich kommende Propaganda stützt. Aber die deutschen Sozialdemokraten sind entschlossen, diesem Trommelfeuer handzuhalten.

Wir haben, sagte Genosse Schäfer unter brausendem Beifall der Versammlung, auf dem Boden dieses Staates und wissen, was für uns der Verlust dieses Bodens und der demokratischen Freiheit bedeuten würde. Verlassen Sie sich darauf, daß wir unsere Pflicht tun werden. Aber helfen Sie uns auch, die Kollage im deutschen Gebiete zu überwinden, damit wir stark genug für den Kampf sind.

Nachdem noch der polnische Genosse Chobot und der ungarische Genosse Szalay gesprochen hatten, ergriff Senatspräsident Genosse Soukup das Wort, um über die Beratungen des Londoner Kongresses zu berichten und auf die Gefahr hinzuweisen, die die Rheinlandbesetzung für uns bedeute, da sie Hitler freie Hand für einen Angriff im Osten schaffe. Überall in der Welt lehne man sich nach Frieden, aber Hitler habe diese Sehnsucht mißbraucht, und wir müßten uns klar darüber werden, daß man letzten Endes gegen den Angreifer mit seinen eigenen Mitteln vorgehen müsse. Die Liebe zum Frieden bedeute Mut gegen den Friedensbrecher.

Eine von der Versammlung einstimmig angenommene Resolution faßte sodann die von den Rednern vorgebrachten Forderungen auf Verstärkung der kollektiven Sicherheit, der Rüstungskontrolle und den positiven Widerstand gegen die Friedensfeinde zusammen.

Die völlige Gleichschaltung unseres Theaters mit den vom Dritten Reich propagierten „Ideen“ hinausgelassen wäre. Das Interessanteste an der Sache ist, daß das große Wort solche Leute führen, welche das Theater fast oder überhaupt nicht bezeichnen, dennoch aber Urteile fällen über Werke, Dichter und Darsteller, die ihnen völlig fremd und die kennen zu lernen sie gar nicht gewillt sind. Dafür aber reden sie in den höchsten Tönen von wahrer deutscher Kunst, Rückkehr zur erhabenen Klassik... Die Direktion wollte wahrscheinlich nirgends anstößen und sagte die Berücksichtigung berechtigter Wünsche nach Maßgabe der Möglichkeiten zu.

Mit dem sudetendeutschen Schauspiel „Aufmord“ lehte das Sprechstück, mit Lehars „Jarewitsch“ die Operette und mit dem urdeutschen „Tannhäuser“ die Oper ein. Wie nicht anders zu erwarten, fanden sich die schon erwähnten Kreise im Theater - nicht ein. Gründe künstlerischer oder literarischer Art konnte es dafür nicht geben. Einen so abwechslungsreichen Spielplan wie diesmal hat es wohl in Reichenberg überhaupt noch nie gegeben; der mit wenigen Ausnahmen schwache Besuch nötigte die Theaterleitung, in ganz kurzer Aufeinanderfolge immer wieder neue Werke herauszubringen. An die Leistungsfähigkeit des Ensembles werden dadurch - drei oder vier Neuestudierungen in einer Woche! - natürlich die denkbar größten und schwersten Anforderungen gestellt. Es ist bewundernswürdig, was das Personal alles zuzuge brachte. Dabei muß ausdrücklich anerkannt werden, daß in künstlerischer Hinsicht die Darbietungen durchwegs auf hoher Stufe standen. Der Spielplan schöpfe aus Allem und Neuem, brachte Erfolgsglücke anderer In- und Auslandsbüh-

Am die Betriebs Einstellung bei der Mühligen-Union. Wie wir zuverlässig erfahren, bestand bei der Mühligen-Union, die durch die schlechte Wirtschaftslage ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen wurde, der Plan einer vorübergehenden Betriebsstilllegung der Ausrücker Glashütte. Jetzt wird mitgeteilt, daß das bei der Ausrücker Bezirksbehörde bereits eingereichte Ansuchen um Genehmigung der Stilllegung zurückgezogen wurde, weil rechtzeitig ein neuer Auftrag eingeholt werden konnte. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß für einen Teil der Belegschaft kurzes Ausbleiben in Frage kommt wegen der normalen Reparatur einer Wanne. Daß ein gänzlicher Betriebsstillstand bevorstehe, wird entschieden in Abrede gestellt.

Alibi nicht nötig! Die „rote Jabne“ moßiert sich über den Beschluß unserer Parteikonferenz, von dem sie sagt, daß er als ein „Alibi vor den vorläufigen Klassen des sudetendeutschen Volkes“ gedacht sei. Ohne auf den Inhalt des von der „roten Jabne“ veröffentlichten Artikels einzugehen, möchten wir sagen, daß die Sozialdemokratie es nicht nötig hat, sich Alibi vor den Volksmassen zu verschaffen. Vor demächtig wäre es schon, wenn die Kommunisten demüht wären, ihre an Klassenverrat grenzende neue Haltung zu rechtfertigen, die kein anderes Ergebnis hat, als daß sie die Erfolge, die die Sozialdemokratie im Kampfe gegen den Pentefaschismus erringt, in Frage stellt.

Heute 1945

spricht Genosse Abg. W. Jassch im Prager Mundfunk über die Politik der Koalitionsparteien: „Was uns verbindet“.

Wertwürdige christliche Solidarität. Aus Wien wird berichtet, daß der frühere Zentrumsvizekanzler Dr. Wirth aus Oesterreich ausgewiesen wurde. Wirth steht weltanschaulich Herrn Schöningg nahe. Er kann sich nur hilflos dem Schicksal ergeben. Dies scheint aber in Oesterreich zumindest zu gewissen Zeiten unerwünscht zu sein - sofern der sehr zurückgezogene lebende Dr. Wirth das „Delikt“ überhaupt begangen hat, das man ihm nachsagt. Die „Bohemia“, die diese Meldung bringt, will die Solidarität der sudetendeutschen und tschechischen Sozialisten mit ihren österreichischen Genossen tagatellieren; es fiel ihr nicht auf, daß über die wertwürdige Solidarität, die die österreichischen Christlich Sozialen für ihren reichsdeutschen Gefinnungsgenossen übrig haben, ein weitaus interessanteres Kapitel ist.

Die Schulaufgabe über die Olympischen Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen, die eine Lehrerin an der ersten Mädchenbürgerschule in Tepliz-Schönan ihren Schülern stellte, war im Senat Gegenstand einer Interpellation seitens der Genossen Dr. Heller und Müller. Es wird darin erklärt, daß die (von uns bereits in der Dienstanummer abgedruckte) Disposition der Schulaufgabe deutlich deren Tendenz zeigt: die Verhimmelung des Dritten Reiches und seines derzeitigen Reichskanzlers. Wir glauben nicht, erklären die Interpellanten, daß es Aufgabe einer Lehrerin an einer tschechoslowakischen Schule sein kann, ein Reich und seinen Kanzler zu feiern, deren System in direktem Widerspruch zu dem in unserem Lande gelübten steht. Derartige Lehrmethoden sind ausgesprochen politischer Unterricht im Sinne der Sozialen Freizugpartei, der unter keinen Umständen zu dulden ist. Mit derartigen Aufgaben sollen die Kinder im Geiste des jetzt in Deutschland herrschenden Regimes der Unfreiheit und Gewalt erzogen werden. Die Interpellanten fragen den Minister, was er zu tun gedenkt, um in Zukunft einen solchen Mißbrauch des Unterrichts unmöglich zu machen.

nen und auch eine Erbauung für die Tschechoslowakei (die Operettenrevue „Opéra“ des Schweizer Burkhard). Die Direktion ermöglichte auch durch Gastspiele künstlerische Erlebnisse.

Wir haben einen sehr abwechslungsreichen Spielplan, ein vorzügliches Ensemble, ein ausgezeichnetes Orchester, hervorragende Gastspiele - wo liegen dann die Ursachen dafür, daß sich ein Teil der Reichenberger Bevölkerung vom Theater fernhält? Wir reden nicht von jenen, denen es wirtschaftlich so elend geht, daß sie sich den Theaterbesuch verlagern müssen; im Gegenteil, die Theaterfreudigkeit gerade dieser Schichten ist recht erfreulich und nicht genug anzureichern. Wir sprechen nur von jenen, deren Verhältnisse den regelmäßigen Theaterbesuch und das Abonnement auch der teureren Plätze wohl ohne weiteres ermöglichen, die sich aber förmlich ostentativ fernhalten oder nur bei Gastspielen die und da im Theater aufnahmeweise zu sehen sind. Einiges ist schon einleitend besprochen worden. Noch verständlicher wird manches werden, wenn in Betracht gezogen wird, was alles in Reichenberg möglich ist! Man höre:

Auf Verlangen der SDP-Parte wurde Schillers „Junfermann von Orleans“ einstudiert, die Regie war einem als ausgebildeten SDP-Mann bekannten einheimischen Schauspieler und Spielleiter anvertraut. Gleich die erste Aufführung war so schief befand, daß das Werk überhaupt nicht mehr angeführt werden konnte und nur in Nachmittags-Schülervorstellungen - diese sind fest abonniert, und zwar durch die Schulleitungen, also geschlossene Vorstellungen - gebracht werden konnte. (Gerücheweise verlautet, die maß-

Tagesneuigkeiten

Fragen an eine Heldenmutter

Ich frage Dich, o Weib, wo ist Dein Sohn?
Du läufst ihn seit seinem ersten Schritt.
Nun rief ein Führer, und er zog davon
mit Lärmen und Geschrei und Du schrieist mit.
Das Vaterland braucht Ruhm und Heldentaten,
der Duce will es, darum kämpft, Soldaten!

Hast Du vergessen jene schwere Zeit,
da zwölf Millionen Menschen sinnlos starben:
aus tausend Malen schreit noch heut ihr Leid:
umsonst, daß sie in Qual und Dreck verbarben:
Die Söhne ziehn mit Sinnen und Hurra
frisch in den nächsten Krieg nach Afrika.

Dein Sohn erkling schon manchen schwarzen Mann,
denn Massenmord besohnt der Staat mit Orden.
Wie arm das Volk, das nurmehr leben kann,
wenn seine Söhne fremde Menschen wurden,
wenn schwarze Mütter ihre Kinder suchen
und jammernd ihren weißen Wörtern fluchen.

Sieh dieses Bild: die bleiche Stirn liegt bloß
und grauhaft die schweren Wunden kaffen.
In zwanzig Jahren sonnst Du ihn groß
und einer Stunde reichte, um ihn wegzuraffen.
Wie schwer mußt' er doch diesen Krieg bezahlen,
was zahlte jene, die den Krieg befehlen?

Der Toten Geister schweben um Dein Haus
und mahnen, daß noch andre Mütter hangen.
O schweiget nicht, schreit Deine Qual hinaus!
Laßt einmal jene sterben, die den Krieg verlangen!
Martin Grill

Ein politischer Mord? Der englische Vizeadmiral Henry Voble, der im Alter von 72 Jahren steht, wurde in der Nacht auf Mittwoch in seiner Wohnung in Castle-on-sea in der Grafschaft Cork in Irland von einem unbekanntem Täter, der in einem Auto ankam und nach Verübung der Tat wieder fortfuhr, ermordet. Man vermutet, daß der Unbekannte mehrere Kofferbatterien hat. Die Polizei hat energische Nachforschungen zur Aufklärung der Mordtat eingeleitet. Die Tat spielte sich so ab: Der Vizeadmiral war eben nach Hause zurückgekehrt und wollte zu Bett gehen, als ein unbekannter Mann dringend mit ihm zu sprechen wünschte. Als Sommerwille erschien, löste ihn der Unbekannte durch einen Revolverstoß. Die Polizei, die die ganze Gegend durchsucht hat, hat bisher keine Verhaftung vorgenommen. Das Motiv der Tat vermutet man in der Unterführung, die der Ermordete der britischen Refinanzierungskampagne in Irland angedeihen ließ. Diese Vermutung entstand dadurch, daß der Mörder in der Halle des Hauses ein Plakat aufhängte, in dem die irische Jugend zum Eintritt in die britische Armee und in die britische Marine aufgefordert wird.

Im Nelson-Schlacht wurden Dienstag wieder drei Tote geborgen. Die Identität der Leichen konnte vorläufig noch nicht festgestellt werden.

Mutter und Kind. In einem Bach bei Heinrichschlag wurde am Mittwoch vormittags eine junge Frau mit einem vierjährigen Knaben ertrunken aufgefunden. Die Untersuchung ergab, daß es sich um Jarmita Dvokalová aus Strmilov handelt.

Milchwagen und Militärauto. Mittwoch vormittags kam es in Pardubitz zu einem Verkehrsunfall mit tödlichem Ausgang. Das Auto des Milchhändlers Karl Sterec aus Popovice stieß mit einem Militärauto der „Autozbrojovka“ in Plesow, das vom Fähnrich Ladislav Chvátal gelenkt wurde, zusammen. Das Militärauto stieß infolge dessen gegen einen Baum und der Milch-



Die neuen Wohltätigkeits-Marken

wagen stürzte um. Der Mitfahrer des Militärautos, Adalbert Klouda, Zivilangestellter der Plesowter Autozbrojovka, wurde mit ersten Verletzungen ins Krankenhaus gebracht, starb jedoch auf dem Wege dorthin. Fähnrich Chvátal erlitt leichte Verletzungen.

Das Hochwasser des Ohio-Flusses hat weitere riesige Gebiete überschwemmt und Dutzende von Ortschaften in Südwest-Ohio, Kentucky und Indiana unter Wasser gesetzt. 20.000 Menschen sind durch die neuen Ueberschwemmungen obdachlos geworden und erneut sind zehn Personen den Fluten zum Opfer gefallen. Weitere Gebiete von Wisconsin sind durch die Nebenflüsse des Mississippi überflutet und auch der Mississippi steigt rasch und unaufhörlich. Im Stadtgebiet von Tyler (Texas) sowie in weiten Gegenden am Nord-Mississippi räumen die Fluten große Schäden an.

Der neue große Schnelldampfer „Queen Mary“ hat den ersten Teil seiner Jungfernfahrt nach Clyde mit Erfolg absolviert. Wie mitgeteilt wird, hat das Schiff während der Fahrt durch einige Minuten zweimal den Grund gestreift, und zwar einmal mit dem Bug und das zweitemal mit dem Kiel. Wie amtlich mitgeteilt wird, hat das Schiff hierbei nicht den geringsten Schaden erlitten.

Deutsche Luftflotte. Aus festerer Quelle wird mitgeteilt, daß sich die deutsche Luftflotte im Laufe von 1936 um 57 Geschwader von Bombern, 15 Geschwader von Jagdflugzeugen und 10 Geschwader von Beobachtungsflugzeugen, im ganzen also um 1000 Flugzeuge allerartiger Art, vermehren werde. Das bedeute mindestens eine Verdoppelung gegenüber dem Stande vom Oktober 1935.

Das Budget des Buckingham-Palace. Das Budget des Buckingham-Palace beträgt jährlich rund 30.000 Pfund. Im Palace sind 250 Personen beschäftigt, deren Gehälter aus der Privatschatulle des Königs bezahlt werden. 2000 Pfund werden jährlich für den Weinsteller ausgegeben, 5000 Pfund für Autos und Coupagen, ebensoviel für die Livree. Allein die Wäscherei-Rechnungen erreichen jährlich 6000 Pfund. Wenn im Buckingham-Palace irgendwelche Arbeiten vorgenommen werden, so muß sie der König aus seiner Privatschatulle bezahlen. So läßt sich zum Beispiel jetzt König Eduard VIII. auf eigene Kosten im Buckingham-Palace ein Schwimmbad anlegen.

Wie man in Frankreich Kandidat wird. Die Kammerwahlen stehen nun bald bevor, und die Kandidaten in den verschiedenen Departements haben sich bereits auf die Listen setzen lassen. Während in anderen Ländern eine Kandidatur für das Parlament nicht ganz einfach ist, genügt in Frankreich eine einzige Formalität. Anderswo muß entweder die Partei eine Persönlichkeit auf die Liste setzen, oder diese selbst muß eine Kauktion hinterlegen oder anderwärts die Eignung zum Abgeordneten beweisen. In Frankreich dagegen kann prinzipiell jeder Franzose sich als Kandidat melden. Er braucht nur auf das Wahlamt zu gehen und sich eintragen zu lassen. Die Wähler werden dann zu entscheiden haben, ob sie ihn be-

trauen oder nicht. Weder Staat noch Partei können die Kandidatur als solche verhindern.

Die Rechte der Ordensträger in Rußland. Die „Nisewstka“ publizieren eine Verordnung über die Rechte der Ordensträger in Rußland. Die Träger des „Ehrenzeichens“ erhalten eine monatliche Rente von 10 Rubel; diejenigen, die den „Roten Stern“ oder die „Rote Arbeitsfabrik“ erhalten haben, beziehen 15 Rubel. Für den Orden der „Roten Fahne“ sind 20 Rubel monatlich und für die höchste russische Auszeichnung, den „Lenin-Orden“ 25 Rubel monatlich ausgesetzt. Außerdem haben die Ordensträger das Recht, einmal im Jahre eine Freifahrt auf den Eisenbahnen oder auf den Dampferlinien zu beanspruchen. Die Rechte sind, wie man sieht, ökonomisch nicht sehr groß. Aber man muß dazu betonen, daß die Ordensträger sehr zahlreich sind. Namentlich das „Ehrenzeichen“ ist in den letzten Monaten an tausende von Stachanow-Arbeitern verliehen worden.

Wer erfand das Konzentrationslager? Die Engländer in Transvaal? Nein, denn die englischen Konzentrationslager sind geistliche Gefangenenerlager und keine Erziehungsanstalten. Die Idee dagegen, nach dem Muster von Caneane und Sibirien eine ansehnliche Juwelierwerkstatt für Erwachsene einzurichten, worin Arbeiter zum Vergelt auf die Luftschiffahrt, Intellektuelle zur Einwilligung in die Proletarisierung und den politischen Tod erzogen werden sollen, und zwar in einem dazumum juris, einem rechtlichen Zwischenstadium zwischen Strafkolonie und Konzentrationslager, — diese Idee wird von dem deutschen Diplomat Oswald Bumke bereits 1909 („Landläufige Irrtümer in der Beurteilung von Strafkolonien“, Wiesbaden 1909) geäußert, aber als Vorschlagsleistung zu Uebergriffen angezweifelt. Bumke hat recht behalten.

Studentenunruhen in China. Einige hundert Polizisten und chinesische Militärsoldaten haben nach einem Zusammenstoß mit Studenten, wobei einige derselben verletzt wurden, die Universität von Juchiang bei Shanghai besetzt. Die Polizei hatte eine Durchsuchung der Universitätsbibliothek vorgenommen, wobei sie namentlich unter den Studenten antijapanische Flugblätter fand. Die Studenten leisteten Widerstand. Mehrere Studenten und Studentinnen wurden verhaftet. Die Polizei verwehrt mit der Waffe in der Hand jedermann den Zutritt zum Universitätsgebäude.

Schnellzug entleert. Auf der Strecke Rom-Florenz entgleiten durch Rutschen der Weisprogen vier Schnellzugswagen. Drei Fahrgäste wurden getötet und zwölf verwundet.

Ein unrentabler Kauf. Der Landwirt Genko Kurano in Bledon (Bulgarien) ist von seinem Nachbarn auf Zurücknahme seiner Frau und Mähdabe seiner Kuh verkauft worden. Kurano hatte seine Frau Vera seinem Nachbarn abgetreten, um eine kleine Kuh zu erhalten. Aber Frau Vera leistete nicht genug in der Hauswirtschaft. Vor Gericht verteidigte sich Kurano damit, daß seine Frau zwar faul, aber schön, und die Kuh jählich sei. Das Gericht verworft alle Argumente, verhaftete wegen unrentablen Handels alle drei Beteiligten und beschlagnahmte die Kuh.

leren Deutschen seien der an einem Montag stattgefundenen Erkaufführung deshalb ferngeblieben, weil am Sonntagvormittag im Theater ein Konzert sowjetrussischer Musik abgehalten worden sei — das, nebenbei gesagt, mit dem Theaterbetrieb selbst nichts zu tun hatte, denn die Stadtgemeinde hatte das Theater an die Verkaufsstelle vermietet! Die DDP schämte sich vielleicht ob des Mißerfolges und setzte eine nochmalige Aufführung an einem Abend als geschlossene Vorstellung in kleinen Breisen durch. Obwohl im letzten Augenblick der Kartenverkauf von der DDP öffentlich und allgemein gemacht wurde, war das Theater halbleer... Verbit „Othello“ wurde in einer hervorragenden Aufführung herangebracht; der Besuch war gleich das zehnfache Häußer. Grund? In gewissen Kreisen wurde die Oper als „rassenföndliches Werk“ verurteilt, das ein guter Deutscher nicht besuchen könne! In der zweiten (und letzten) Aufführung gastierte Ballanoff als Rago; am selben Abend sprach Konrad Henlein in Reichenberg; der Theater war zu Knappzahl Dritte befüllt; dabei ist anzunehmen, daß sich bei Henlein sehr wenige sonstige Theaterbesucher befanden... Unter den von der eingangs erwähnten DDP-Verbreitung angeregten Stücken befand sich auch „Der goldene Kranz“. Wieder Besuch möglich, wieder nimmt die DDP das Stück als geschlossene Abendvorstellung — und wieder verlagen ihr ihre Leute die Gefolgschaft, denn auch die geschlossene DDP-Vorstellung hat bei kleinen Breisen ein halbes Haus... Vorjüng „Waffenschmied“, dessen erster Akt im Rundfunk übertragen wurde, konnte wegen des schwachen Besuchs nur einmal

abends gespielt werden. Shakespeares „Der Winter des Königs“ war ebenfalls gleich bei der Erkaufführung so schlecht besucht, daß es abends nicht mehr angelegt werden konnte... Dagegen war „Hoffmanns Erzählungen“ besser besucht, ein Beweis dafür, daß große Teile des Publikums den Massenwahn doch nicht mitmachen und sich den Geschnack nicht nehmen lassen. Wie aber die Gleichschaltungswelle aus dem Dritten Reich wirkt, dafür noch ein Beispiel: Helix Preßart ist bekanntlich ein „russischer“ Schändel „draußen“ verpönt. Bei seinem Ensemblestück, das übrigens ein nahezu ausverkauftes Haus erzielte, blieb der Regenerentismus des biesigen benennungslosen Stücker „Reichenberger Tagesbote“ — — — Leer!

Wenige Wochen vor Spielzeitbeginn hat sich durch den schwachen Besuch im Theater eine kritische Lage ergeben. Die Reichenberger Stadtverwaltung hat beschlossen, die laufende Spielzeit unter allen Umständen zu sichern. Zu diesem Zweck wird die im Voranschlag für die erste Hälfte der Spielzeit 1936/37 vorgelegene städtische Bargeldauswendung dem Theater im Bedarfsfalle noch für die laufende Spielzeit zur Verfügung gestellt. Allerdings hat dies zur Folge, daß die Eröffnung der Herbstspielzeit am 1. Oktober d. J. nur dann möglich wird, wenn es gelingt, die geldliche Grundlage dafür zu sichern, was vor allem durch entsprechende Staats- und Landesubventionen geschehen müßte. Schritte nach dieser Richtung sind eingeleitet. Wollen wir hoffen, daß der Erfolg haben. Auf jeden Fall darf nicht unverlurcht bleiben, um unser deutsches Theater als eine unserer

wichtigsten Kulturstätten, aber auch als Lebensgrundlage zahlreicher arbeitender Menschen und nicht minder als vielseitig ausstrahlender Faktor im Wirtschaftsleben unserer Stadt und unseres Bezirkes zu erhalten. Unweit von Reichenberg, jenseits der Grenzpfähle, wird in Jittau ein „Grenzlandtheater“ errichtet. Ist es schon bezweifelnd genug, daß im Dritten Reich das Theaterwesen dem Propagandaministerium unterstellt ist, so bedarf es keiner weiteren Worte, daß und warum diesem „Grenzlandtheater“ besondere Förderung zuteil werden dürfte. Auch das sollten unsere maßgebenden Regierungskreise bedenken. Bei und ist das Theater dank unserer demokratischen Einrichtungen eine Stätte, in der die Kunst nur nach eben künstlerischen Gesichtspunkten und ohne die Zwangsjacke kunstfremden Rassen- und Nationalismuswahn gepflegt werden kann. Wenn unser Reichenberger Theater in der diesmaligen Spielzeit auch recht behusamt — um nicht zu sagen anständig — allen Werken aus dem Wege gegangen ist, die „bei den anderen“ Mißfallen erregen könnten — genügt das dieses Ausweichen vor Zeitproblemen dem Theater allerdings nichts — so muß es doch nicht immer so bleiben. Das Theater soll mitten im Tagesgeschehen stehen.

Die nächste Spielzeit wird hoffentlich allen Wichtigkeiten zum Trotz am 1. Oktober 1936 eröffnet werden können. Die Theaterleitung möge sich in der künftigen Spielplangestaltung den Problemen des heutigen Lebens nicht verschließen! Sie wird dadurch das Interesse für das Theater gewiß lebendiger machen, als es ihr bisher gelungen ist. Carl Böml.

Hitlers Diplomaten

Ribbentrop war im kaiserlichen Deutschland Außenminister und wandte sich nach dem verlorenen Krieg dem Handel mit — französischem Chamissoer zu. Seitdem er im Herbst 1932 jene geheime Zusammenkunft Hitlers und Papens im Hause des Adliger Bankiers Schröder vermittelt hatte, ist er beim Oberst in höchster Gunst. Er hat in Berlin sein eigenes Amt und ist dem Reichsaußenminister von Neurath eindeutig übergeordnet. Was er mit Hitler ausknobelt, hat Neurath einfach auszuführen. Einmal, so lesen wir im „Daily Herald“, legte Hitler einen bestimmten Vorschlag Neuraths zugunsten des Ribbentrop'schen Entwurfs ab, was dem verantwortlichen Minister von der Reichskanzlei mit zwei Worten mitgeteilt wurde. Ein anderer wäre darauf vielleicht gegangen, wenigstens anderswo, aber Neurath blieb, wie wenn nichts geschehen wäre. Auch jetzt hatte er in Berlin abzuwarten, was Ribbentrop von London bringt.

Der Londoner Vorkämpfer von Hoerich steht seit 1907 im diplomatischen Reichsdienst. Von seiner schwerindustriellen Familie her hat er das nötige Kleingeld, was auch der Republik, schon gar in den Jahren bitterster Not, willkommen war. In London heißt er der Mann der 100 Krüge und der 100 Paar Schuhe. Um sich recht beliebt zu machen, ordnete er einmal, als die Zeitungen von der schweren Not der Springfischer berichteten, in der Vorstadt an, daß jeder „der Herren“ täglich zum (zweiten) Frühstück einen englischen Hering verzehren müsse. Der Chef fragte dann auch jeden, ob er die Anordnung durchgeführt habe, was denn auch alle gehorham meldeten.

In London ist jetzt auch Herr Hans Heinrich Dieckhoff, Leiter der politischen Abteilung des Auswärtigen Amtes. Er amüsiert die Engländer mit seinen vielen Späßen. Man findet seinen Humor gar nicht richtig reichsdeutsch (Hitler laßt ja nicht) und, bescheiden wie sie sind, führen sie ihn darauf zurück, daß Dieckhoff einmal in England Student gewesen ist.

Es wird wieder kälter. Wahrscheinliches Wetter Donnersd. tags: Anfangs noch keine erhebliche Abkühlung, später von Nordosten der Abkühlung und Wetterverschlechterung nicht ausgeschlossen. — Weiterausichten für Freitag: kälter, nach vorübergehender Verschlechterung später erneut Temperaturabnahme.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen!

- Freitag:
- 8.15: Choral-Konzert.
 - 10.05: Deutsche Presse, 11: Vokalchor, 11.35: Französische Musik auf Schallplatten, 12.10: Operngesänge, 13.40: Duell: Aus Oper „Johanna“, 16.55: Russische für die Jugend, 18.10: Deutsche Sendung: Kunstbörse, 18.15: Vom naturwissenschaftlichen Weltbild der Gegenwart, Prof. Frank: Neue Bestrebungen für die Einheit der Wissenschaft, 18.35: Aktuelle zehn Minuten, 18.45: Deutsche Presse, 22.20: Langmusik, Sender E: 7.30: Salonorchestersonzert, 11: Schallplatten, 13.15: Deutsche Sendung: für die Frau, 14.50: Deutsche Nachrichten, 18.20: Mandolinenkonzert. — Brann 13.35: Operngesänge, 15: Nachmittagskonzert, 17.40: Deutsche Sendung: für die Jugend, 19.20: Volkstimliches Konzert. — Kassel 16.10: Rundfunkorchestersonzert. — Wärrich-Chron 12.35: Mittagskonzert, 18.10: Deutsche Sendung.



Amazone 1936

Das „Lacette“ ist ein Spiel, das England Frauen gern ausüben. Es ist dem Hocke ähnlich, nur wird ein mit einem Netz versehenes Kugelspieler benutzt. Die Bälle können mit diesem Gerät unerbötlich hart geschossen werden; deshalb muß die Torhüterin ganz besonders durch Solner und Bitter geschützt werden.

Ausland

Otto Lang gestorben

Montag, den 23. März, ist in Zürich einer der Aeltesten und besten Führer der schweizerischen Sozialdemokratie, der Züricher Oberbürger Otto Lang, gestorben. Lang war, wie selbst bürgerliche Schweizer Blätter nach seinem Hinscheiden hervorheben, einer der besten und edelsten Richter der Schweiz. Er war erst lange Jahre Untersuchungsrichter, kam dann zum Obergericht und präsierte elf Jahre lang das kantonale Schwurgericht in Zürich. Er war Richter mit Leib und Seele. Um ihn zu erkennen, mußte man ihn beobachtet haben, wie er in der Mittagspause eines größeren Schwurgerichtsprozesses zum Angeklagten, zu einem Räuber oder Totschläger, trat, um sich zu vergewissern, ob dieser auch genügend zu essen bekommen habe. „Sie müssen gewahrt sein, um sich recht verteidigen zu können.“ Das war einer seiner Aussprüche. Seine Rechtsbetrachtungen an die Geschworenen waren richtige Glanzleistungen. Sie verrieten den Meister der Rechtswissenschaft. Deswegen hat ihn auch die Züricher Universität das juristische Ehrendoktorat verliehen. Mit demselben Eifer aber, mit dem er als Richter tätig war, hat er ein halbes Jahrhundert der schweizerischen Arbeiterbewegung gedient. 56 Jahre lang, von 1890 bis 1936, vertrat er ununterbrochen die sozialdemokratische Partei im Züricher Kantonsrat. Kein Pathos Lang aus seiner Rede, dafür Sachlichkeit, Klarheit und der geistige Weitblick eines wahrhaft kultivierten und freiheitsliebenden Mannes. Die Schweizer Arbeiterbewegung hat an ihm einen ihrer Besten verloren. Aber auch außerhalb der Schweiz war sein Name geachtet und man wird den guten Richter von Zürich nicht so bald vergessen.

Die Tschechoslowakei und Deutschlands Vorstoß in Jugoslawien

„Lid. Novin“ veröffentlicht einen Aufsatz von Dr. Duro Kacil, dem Sekretär des Verbandes jugoslawischer Sparbanken, dem wir folgendes entnehmen: Schon seit Jahren herrscht in gewissen Kreisen Jugoslawiens Unzufriedenheit mit der Entwicklung und dem Verlauf der wirtschaftlichen Beziehungen Jugoslawiens zur befreundeten Tschech. Republik. Auf das Ergebnis dieser Beziehungen wies unlängst der „jugoslawische Lloyd“ hin, indem er gerade anlässlich des Besuchs Dr. Hodjas in Belgrad und während der Beratungen der Kleinen Wirtschaftsentente statistische Daten veröffentlichte, aus denen erhellt, daß vom Jahre 1920 bis 1935 die tschech. Ausfuhr nach Jugoslawien um 8 Milliarden Dinar größer war als der Import aus Jugoslawien. Das bedeutet, daß die Tschechoslowakei während dieser Zeit von Jugoslawien weit mehr Geld erhielt, als der jugoslawische Geldumlauf ausmacht, viel mehr als der Goldvorrat der jugoslawischen Nationalbank beträgt, mehr als Jugoslawien während dieser Zeit an seinem Außenhandel verdiente. Wenn wir bedenken, daß die jugoslawischen Wirtschaftsbeziehungen zu Frankreich und England einen ähnlichen Verlauf nahmen, sich aber weit günstiger mit Deutschland und Österreich entwickelten, werden die Gründe und Möglichkeiten der deutschen Einflüsse in Jugoslawien schon verständlicher. Besonders dann, wenn man noch die Wirkung der Wirtschaftsfunktionen gegen Italien berücksichtigt. Weder die Tschechoslowakei, noch Frankreich oder England verschaffen so schwer die Wirkung der Sanktionen, denn ihre Ausfuhr nach Italien ist verhältnismäßig weit geringer als die jugoslawische und bedeutet für sie bei weitem kein solches Aktivum wie für Jugoslawien, dessen Handel mit Italien im Jahre 1929 etwa 5 Milliarden Dinar aus-

Mordprozeß vor dem Jugendgericht

Prostituierte erdrosselt — vier Stunden vor vollendetem 18. Lebensjahr Abschluß eines sensationellen Prozesses

Prag. Das hiesige Jugendgericht führte gestern den am 4. Februar verurteilten Prozeß gegen den jugendlichen Täter zu Ende, der in der Nacht auf den 9. November in einem Mißstäter Absteighotel die Prostituierte Josefa Kamenik erdrosselt hat. Die Mordtat ereignete sich gerade am 18. Geburtstag des jugendlichen Täters und es war zunächst strittig, ob dieser als Jugendlicher im Sinne des Gesetzes zu betrachten sei. Erst der Obduktionsbefund stellte verlässlich fest, daß der Tod des Opfers kurz nach Mitternacht erfolgte. Da der Täter um vier Uhr früh zur Welt gekommen ist, hatte er zur Zeit des Mordes das achtzehnte Lebensjahr noch nicht vollendet. Die vier Stunden, die zur Erreichung dieser Altersgrenze fehlten, entsagten ihn der Beurteilung durch das Schwurgericht und unterstellten ihn der Gerichtsbarkeit des Jugendgerichtes.

Den Sachverhalt haben wir bereits feinerzeit ausführlich geschildert. Der jugendliche Täter war Friseurgehilfe in einem südmährischen Ort. Er kam um seinen Posten und begab sich zu Fuß auf den Weg nach Prag. Untertweg stahl er ein Fahrrad, das er in Prag für 150 Kč verkaufte. Das Geld verwendete er zu einem Geburtstagsbummel in Gesellschaft eines Kameraden, den er in der Nachbarnberge der „Heilsarmee“ kennengelernt hatte. In später Abendstunde ließ ihnen die Prostituierte Josefa Kamenik in den Weg, mit welcher der Jugendliche ein Stundenhotel aufsuchte. Am nächsten Morgen fand man die Frau tot im Bett liegend auf. Die Hände der Leiche über der Brust gefaltet waren und äußerliche Spuren von Gewaltanwendung zunächst nicht entdeckt wurden, hielt man zunächst Selbstmord durch Gift oder plötzlichen Tod infolge der schweren Geschlechtskrankheit, an der die Kamenik gelitten hatte, nicht für ausgeschlossen. Erst die Obduktion ergab, daß die Prostituierte erdrosselt worden war.

Der Täter, der sich mit rätselhaftem Namen eingetragen hatte, wurde bald ausgeforscht. Er gestand alsbald, die Prostituierte erdrosselt zu haben, da sie nach Erhalt von 50 Kč noch weiteres Geld verlangte. Dabei sei es zu einem Streit gekommen, in dessen Verlauf er sich, nachdem sie ihm eine Ohrfeige versetzte, in sinnloser Wut auf die Kamenik geworfen

machte. Auch hier brachte Jugoslawien ein großes Opfer im Interesse des Weltfriedens und zum Schaden seines wichtigsten Exportes (Korn, Vieh, Holz u. ä.). Doch auch Jugoslawien kann nicht nur geben, sondern muß auch empfangen, um seine Verbindlichkeiten erfüllen und seine Schulden bezahlen zu können, vor allem eben jenen Ländern, die einen Ueberreichtum im Handel mit ihm erzielen.

Deutsche und Angelsachsen. Das große Pariser Nachrichtenblatt „Je suis parisi“ glaubt feststellen zu können, daß die mächtigen germanophilen Strömungen, die heute in der britischen öffentlichen Meinung zutage treten, keineswegs bloß durch materielle Erwägungen erklärt werden können. Und wenn Roosevelt gerade in dem heutigen Augenblick das amerikanische Memorandum vom Jahre 1923 (während der Ruhrbesetzung), das in schärfster Weise gegen die französische Rheinpolitik Stellung nimmt, zu veröffentlichen gestattete, so sei das keineswegs bloß das Ergebnis der deutschen Propaganda in den Staaten. Es handle sich darum, daß das, was wir als den Wortschwallöcher seitens des Reiches empfinden, die Angelsachsen als eine deutsche Offenherzigkeit betrachten. Noch mehr: Trotz des riesigen Unterschiedes in den Formen sei die dit-

und sie gewürgt habe. Als er sah, daß sie tot war, legte er ihr die Hände über der Brust zusammen und ging seiner Wege.

Die Verhandlung war zum größten Teil geheim und wurde feinerzeit zwecks Prüfung des Geisteszustandes des jugendlichen Täters verlagert. Weiter wurde das Verfahren unter Vorbehalt des Vorstandes des Jugendgerichtes, OGH. Dr. Svoboda, fortgesetzt. Die Öffentlichkeit fand erst bei der Einvernahme der Zeugen Zutritt in das Verhandlungszimmer. Die psychiatrischen Sachverständigen erklärten die Verantwortlichkeit fand erst bei der Einvernahme der Zeugen Zutritt in das Verhandlungszimmer. Die psychiatrischen Sachverständigen erklärten die Verantwortlichkeit fand erst bei der Einvernahme der Zeugen Zutritt in das Verhandlungszimmer.

Nach dem kurzen Plädoyer des Staatsanwaltes Dr. Cesal hielt Dr. Georg Kraus als Verteidiger eine längere Verteidigungsrede, in der er als mildernde Umstände insbesondere die mangelhafte Erziehung des Angeklagten geltend machte, der als unheilbares Kind ohne Familienleben und väterliche Jucht aufwuchs. Er hat auch den jugendlichen Täter nicht des eingeklagten Verschuldens des Mordes, sondern lediglich des Totschlages schuldig zu erkennen und die mildeste zulässige Strafe zu verhängen. Bemerkenswert ist, daß der Angeklagte, der sonst in sexueller Hinsicht bereits reiche Erfahrungen hatte, an jenem kritischen Tage zum erstenmal mit einer Prostituierten zu tun hatte.

Ihre fortgeschrittenen Geldforderungen für die geforderten Liebedienste hat den unerfahrenen Burthen in einer Weise erbitzt, die zu einem katastrophalen Wutausbruch führte.

Das Jugendgericht sprach den Angeklagten vom Verschulden des Mordes frei und verurteilte ihn bloß

wegen des Verschuldens des Totschlages zu drei Jahren Verhinderung.

In der Urteilsbegründung wird ausgeführt, daß das Gericht für eine Mordabsicht keinen Beweis finden konnte, zumal jedes Motiv für eine solche fehle. Andererseits habe das Gericht angelehnt der Schwere der Tat von dem außerordentlichen Milderungsrecht nicht Gebrauch gemacht und die Strafe im Rahmen des für Jugendliche geltenden Strafmaßes (von zweieinhalb bis fünf Jahren) verhängt. Ueber allfällige weitere Maßnahmen nach Verbüßung der Strafe wird noch entschieden werden.

lerische Auffassung der Verträge und des Völkerrechtes im Grunde genommen, mit jener der Angelsachsen identisch. Die Deutschen ebenso wie die Angelsachsen stehen auf dem Standpunkt, daß jeder Vertragsblock einenvorübergehenden Zustand fixiere. Was heute als gerecht erscheine, könne morgen bereits ungerecht sein und umgekehrt. Der Engländer zieht allerdings die friedliche Vereinbarung zwecks Vertragsänderung vor, und jede gewaltsame Verschiebung des Gleichgewichtes findet sein Mißfallen. Wenn jedoch Hitler die Rheinzone besetzt, flandern aber daraufhin den Locarno-Vertrag hervorholt und damit in der Luft herumfuchelt, so seien die Engländer darüber eigentlich sehr ungehalten. Mit dem Herzen seien sie jedenfalls nicht auf flandern Seiten.

Gunnihame Graham ist, 82 Jahre alt, in Buenos Aires gestorben. Mit ihm geht einer der ersten Vorkämpfer der sozialistischen Bewegung in England dahin. Er war der Sohn eines Gutbesizers und kam in früher Jugend nach Spanien und Südamerika. Romantische Reigungen und eine gewisse Abenteuerlust trieben ihn, als er mit 30 Jahren heimkehrte, in die junge Arbeiterbewegung. Bald war er mit John Burns und den Genossen von der „Socialdemocratic Federation“, Hand in Hand, eng befreundet. 1877 sollte die Rot der Arbeitslosen öffentlich auf dem

Trasafgar-Square demonstriert werden. Die Regierung beschloß den Aufmarsch und ließ die Teilnehmer brutal auseinanderreiben. Burns und Graham beschloßen sofort, ihren Weg durch die Absperrung fortzusetzen. Beide wurden verhaftet und vom Polizeigericht zu je sechs Wochen Gefängnis verurteilt. Diese Behandlung einer friedlichen Kundgebung erregte ungeheures Aufsehen und gab dem Kampf um die Redefreiheit die Kraft zum Siege. 1880 wurde Graham ins Unterhaus gewählt, trat aber wie die anderen auf Gewerkschaftsvorschlag Gewählten der Liberalen Fraktion bei, da eine Labourparty noch nicht bestand. Natürlich kam er bald in Mißbilligkeit mit den Liberalen. 1888 war er einer der Mitbegründer der Schottischen Arbeiterpartei, zu deren Sekretär A. C. Gardie gewählt wurde, der später England auf manchem kontinentalen Parteitag vertreten hat. Spätere Mandaturen Graham's blieben erfolglos. 1927 wurde er im Kampf um das Glasgower Universitätsmandat von dem jetzigen Premierminister Stanley Baldwin nur mit 68 Stimmen Vorsprung geschlagen. Längst hatte er eine fleißige literarische Tätigkeit aufgenommen. Er hat 40 größere Romane und Novellen geschrieben, die alle von seinen politischen Erfahrungen beeinflusst und von denen manche in andere Sprachen übersetzt worden sind. Seine letzten Jahre verbrachte er in Argentinien und noch vorige Woche wurde er vom Staatspräsidenten Dr. Justo empfangen, der selbst aus einer sozialistischen Partei hervorgegangen ist. Eine Lungenentzündung hat den alten Sozialisten gefällt.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Kohleverflüssigung in der Tschechoslowakei

Auch in der Tschechoslowakei wird, wie der „Globe“ berichtet, das Problem der Kohleverflüssigung aktuell. In Deutschland und England gibt es schon erprobte Methoden der Verarbeitend von Kohle zu Öl. Es handelt sich um zwei Verfahren, das sogenannte Schmelzverfahren unter niedriger Temperatur und die Hydrierung mit Hilfe von hohem Druck und hoher Temperatur. Die Anwendung des Schmelzverfahrens ergibt rauchlosen Treibstoff und wertvolle Nebenprodukte wie Öl und Benzol. In England z. B. werden bei diesem Verfahren jährlich ungefähr 500.000 Tonnen Kohle verbraucht. Preis und Qualität des solcherart erzeugten Ols können allerdings mit dem des natürlichen Ols vorläufig noch nicht konkurrieren. In dieser Hinsicht hat die Hydrierung der Kohle größere Erfolge aufzuweisen. Jedenfalls dürften die Erfahrungen so weit gediehen sein, daß man auch in der Tschech. daran denken könnte, derartige Anlagen zu errichten. Die Kosten einer solchen Anlage betragen rund 100 Millionen Kronen. Eine Bedeutung hätte das Projekt im Hinblick auf die Schaffung von Arbeitsgelegenheit und auf die Landesverteidigung.



Hör's mir auf mit dem dunklen Bier! Unlängst trink ich sechs helle — war mir gar alx, dann trink ich noch neun dunkle drauf, und glot' war ich besoffen!

Der Streikbrecher-Trust von New York

Von Peter Blackwell

NY New York, im März.

Das Büro des „Roten Dämon“

Der New Yorker Jahreshühnerstreik, der nun nach langwierigen Verhandlungen glücklich beendet worden ist, hat wieder einmal die Aufmerksamkeit auf eine Branche gelenkt, deren dunkle Geschäfte außerhalb Americas so gut wie unbekannt sind: auf die Branche der Streikbrecher. Diese hat sich hierzulande zu einer regelrechten Industrie entwickelt. Wenn zwischen den Arbeitern und dem Unternehmer ein Konflikt ausbricht, so hat dieser die Wahl zwischen drei Wegen: entweder verhandelt er und sucht ein Kompromiß; oder er kapituliert vor dem Personal; oder er beauftragt den Streik zu brechen. Im letzten Falle braucht er nur eine Streikbrecher-Agentur anzuläuten und mit ihr abzuschließen. Sie besorgt alles Hebrige zur besten Zufriedenheit ihrer Kunden.

In New York beschäftigen sich von 187 konseffionierten Privatdetektivbüros 55 fast ausschließlich mit Streikbrechern. Das bekannteste Unternehmen dieser Art ist das Büro eines gewissen Pearl L. Vergoff im 27. Stockwerk des Fifth-Avenue-Building. Mr. Vergoff, der seit 25 Jahren in der Branche ist, bezeichnet sich gern als den „König der Streikbrecher“. Von seinen Untergebenen wird er doegen wegen seiner brutalen Methoden der „Rote Dämon“ genannt.

Der „Rote Dämon“ hat seit 1911 mehr als 300 Streiks gebrochen. Allein in dem Jahrzehnt 1924 bis 1934 hat er nicht weniger als zehn Millionen Dollar verdient. Sein Büro gliedert sich in drei Abteilungen. Die erste dient der Information und unterhält in sämtlichen größeren Betrieben und Firmen ihre Spione. Die zweite hat die Aufgabe, das Aderwerk der vom Streik heimgesuchten Industrie wieder in Gang zu setzen. Die dritte schließlich sorgt für den Schutz von Leben und Eigentum der Auftraggeber.

Die Finken als Langfinger

Die Angehörigen dieses sonderbaren Berufes bezeichnen einander mit Ausdrücken, die der New Yorker Gannepresse entnommen sind. Die Männer, die „das Aderwerk wieder in Gang setzen“, werden „Finken“ genannt. Die Schutzstaffeln heißen „Edelleute“ und die Benachteiligten „Ziesel“. Alle drei Kategorien rekrutieren sich aus der Unterwelt der großen Stadt.

Besonders die „Finken“ pflegen keine reinen Engel zu sein. Sie haben gewöhnlich nichts anderes im Kopf, als ihre durchaus angemessenen „Löhne“ durch allerlei Diebstähle und Nebeneinnahmen zu erhöhen. Die Betriebe, die sich ihrer Kohlfürhe bedienen, wissen das und verschließen, verriegeln oder verriegeln deshalb schon vorsorglich alles, was nicht nötig und nagelegt ist. Trotzdem gelingt es den selbstlosen Streikbrechern immer wieder, ihren häßlichen Verdienst von zweieinhalb bis drei Dollar um ein Vielfaches zu erhöhen.

Sie Herren stehlen alles, vom Wasserhahn

bis zum Pelzmantel. 1920 haben sie einmal ein ganzes Lager von Armeedecken auf die Seite gebracht. 1926 entwendeten sie bei einem Lastwagenstreik Pelze im Werte von 50.000 Dollar. 1930 wurden sie auf einen Ozeandampfer geschickt, wo sie ohne viel Federlesens das gesamte Silber an sich nahmen. Beim jüngsten Hahnstreik haben sie in einem Krankenhause, in dem Vergoff sie am Vorabend seiner Intervention zusammengedrängt hatte, alle Nadeln abgehraubt.

Die tollsten Sitten werden aber von den Streikbrechern eingeführt, wenn irgendwo eine Autobus- oder Tramway-Belegschaft die Arbeit niederlegt. Die Ausbeuter stecken dann den größten Teil der Einnahmen in ihre Taschen und befragen grundsätzlich nur Stragen, in denen sie mit vielen Passagieren rechnen können. Einmal kam eine im Kampf befindliche Belegschaft auf die Idee, das Fahrgeld vor Beisein des Wagens einlaffieren zu lassen und sich dadurch eine bessere Kontrolle zu verschaffen. Daraufhin traten die enttäuschten Streikbrecher unverzüglich in Streik. Die Belegschaft kapituliert erst, als sie mit ansehen mußte, wie an einem sonnigen Sonntagmorgen kein einziger Bus die Garagen von Coney Island verließ.

Schmaroker des Klassenkampfes

Natürlich dürfen die „Finken“ nicht etwa die gesamte Beute ihrer Raubzüge für sich behalten. Die „Edelleute“, die das Eigentum der Auftraggeber zu beschützen haben, wollen dafür, daß sie ihre Augen zudrücken, entsprechend beteiligt sein. Und das, was den armen „Finken“

dann noch bleibt, pflegen sie ihnen häufig im Spiel abzunehmen.

Wenn die „Finken“ nicht arbeiten, vertreiben sie sich die Zeit nämlich mit Poker und Würfeln. Sie leben zu 500 bis 600 in großen Baccaden; nach Vergoffs Schätzungen wandern dort bis zu 1000 Dollar von Hand zu Hand. Was aber sind das für Summen im Vergleich zu denen, die er durch seine Raubgeschäften verdient?!

Vergoff greift nämlich nicht nur ein, sobald ein Streik ausbricht; er schürt vielmehr die Streiks mit allen Mitteln. Darin gleicht er aufs Haar den Rüstungsfabrikanten, die zum Krigen beten. Auch seine Methoden sind ähnliche. Die Spione, die er in allen Fabriken sitzen hat, unterrichten ihn über die Stimmung in den Belegschaften und die Vorkämpfer der Opposition. Auf Grund dieser Angaben stellt er schwarze Listen auf, die er den Betriebsinhabern zur Verfügung stellt. In Philadelphia hat er auf diese Weise einmal 126 Arbeiter aufs Pflaster geworfen. Die Folge war ein blutiger Streik, an dem er glänzend profitierte.

Reuendings wird diese Ausbeutung der sozialen Gegenstände durch private Konkurrenzarbeit ein wenig erschwert. So haben verschiedene Arbeiter-Syndikate, wie das der Automobilindustrie oder die United States Steel Corporation, ihre eigenen Spionagenetze aufgebaut. Trotzdem hat Pearl L. Vergoff in jeder größeren Industriestadt der Vereinigten Staaten eine stattliche Reihe von Nachahmern gefunden, die sich nach wie vor ausgezeichnet ernähren.

Prager Zeitung

Osterlager der Prager Falten im Ordo-Walde. Am Stamme des südlichen Ordo-Waldes, unweit der bekannten Skála, liegt inmitten einer reichen Waldwiese die Hütte der Prager Naturfreunde, ein schlichter Holzbau mit einer Veranda, mit sauberen Schlafstätten und einem gemütlichen Aufenthaltsraum. Dort werden die Prager Kinderfreunde für die Osterferien eine Kinderkolonie organisiert, an welcher Rest-, Jung- und Alte Falten teilnehmen können. Die Kinder werden tagsüber keine Wanderungen in die Umgebung unternehmen, im Walde oder auf der zum Heim gehörenden Wiese spielen. Bei schlechtem Wetter und an den Abenden werden ihnen in der Hütte Brettspiele, Bücher u. ä. zur Verfügung stehen. Das Lager steht unter der Leitung der Genossinnen Paul, Kleischer und Mitzenhuber. Detailauskünfte und Anmeldungen Samstag, den 28. März, nachmittags im Parteihaus, Národní tř. 4, 3. Stock.

Wisch und Wut. Der Filmverleiher Jan Muzáček aus Prag IV. wich gestern früh mit seinem Personauto in der Belcredistraße gegen einen Radfahrer, der vor ihm fuhr, zurück, wodurch der vordere Teil seines Autos und verletzten sich selbst durch Kratzen im Gesicht, während vom Wagen einige Männer Wisch betrafften und zerdrückten wurden. Der Kratzer blieb unverletzt. — Einmal später fuhr der 30jährige Kratzer Vinzenz Wabáček mit seinem Radwagen durch die Vokštrader Straße in Prag II., als er, während er einem Straßenbahnwagen ausweichen suchte, mit einem anderen Straßenbahnwagen der 14er-Linie zusammenstieß und vom Hof gedrückt wurde. Er sowie der Fahrer des Straßenbahnwagens wurden durch Glasplitter verletzt. Einige Radfahrer wurden zerdrückt und der Motorwagen stark beschädigt. Das Verfahren wurde eingeleitet.

Nicht aufspringen! Der 20jährige Student Wenzel Bohuska sprang gestern in Smichow auf einen fahrenden Autobus, wobei er vom Triebwerk fiel und sein rechter Fuß unter die Räder kam und zerdrückt wurde. Er wurde auf die Klinik Šalfoffer gebracht.

Veronal. In der Nacht auf gestern wurde die 31jährige Kaffeehausbesitzerin Elisabeth Járuda aus Prag II. auf die Klinik Dohal gebracht. Sie hatte versucht, sich mit Veronal zu vergiften. Als Motiv ihrer Tat gab sie häusliche Streitigkeiten an.

Die Sonderausflüge veranstalten zu den Osterferien nachfolgende Exkursionen: 7. bis 11. April: Bode Tatra 495 Kč, Teplá 470 Kč, Beskiden 350 Kč, 11. bis 13. April: Pöcher und Johannisbad 150 Kč inklusive beide Bahnen, Logis und Verpflegung, 6. bis 27. Mai: Autouffahrt in die 1100-Km inklusive beide Schnellzugfahrten in der 2. Klasse, Bäder, Logis und Verpflegung, einschließlich und alle übrigen Gebühren. Anmeldekarten für obgenannte Exkursionen nimmt mit Angabe der Post neben dem Wilson-Bahnhof, Telefon 353-35, entgegen.

fügung geworfene Material für einen Währungswechsel nicht hinreichend, weshalb er seine Forderungen widerrufen.

Diese Erklärung des Herrn Rejedi, der vor längerer Zeit aus der nationalsozialistischen Partei und Gewerkschaft ausgeschlossen wurde, überschreibt der „Expres“ des Herrn Štibrný mit dem schönen Titel: „Vollkommene Rehabilitation Georg Štibrnýs.“

Bezirksorganisation Prag der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

Freitag, den 27. März, acht Uhr abends, im Gewerkschaftshaus Prag I., Perštín.

Mitgliederversammlung

Tagesordnung: Die europäische Krise und der Sozialismus.

Referent: Genosse Dr. Emil Strauß.

Vorträge

Vererbung, Rasse und menschliche Gesellschaft

Über dieses Thema sprach am Dienstag auf Einladung der Deutschen Hochschulgewerkschaft (Studiengruppe des Einheitsverbandes der Privatangehörigen) Dozent Dr. R. Valaš vor einem abendlichen Auditorium im Hörsaal des Physiologischen Instituts. Er betonte gleich im Beginn seines Vortrages, daß es nicht Aufgabe des Naturwissenschaftlers sei, politisch und weltanschaulich Stellung zu nehmen. Naturwissenschaftlich gesehen, stelle sich das Problem der Vererbung als gelöst durch die bekannten Mendelschen Gesetze dar. Aber gerade aus dem „Mendelismus“ erziele sich, daß die Resultate der Vererbungslehre lediglich statistisch sind, daß sie also nicht über die Wirkung der Vererbung im individuellen Falle voraussagen können, sondern nur die wahrscheinliche Verteilung der erblichen Eigenschaften innerhalb einer Rasse von Nachkommen. Auch müsse man, besonders bei den geistigen Eigenschaften, zwischen solchen Erbanlagen unterscheiden, die sich, wenn sie vorhanden sind, unter allen Umständen durchsetzen, und solchen, die von der Umwelt verändert oder unterdrückt werden können. Unter diesem Gesichtspunkte seien auch die Erbkrankheiten zu betrachten, von denen manche, wie Tuberkulose und Krebs, weitgehend von der Umwelt beeinflusst werden können, während die erblichen Geisteskrankheiten zumeist der Umwelt trohen. Da aber feststeht, daß in der nächsten Verwandtschaft der Schizophrenen sich fast immer Hochbegabte befinden und da das manisch-depressive Jerefein erst in einem Alter erkennbar sei, in dem die Fortpflanzung meist schon stattgefunden habe, sei selbst in diesen Fällen die Erbsicherung eine Wahrscheinlichkeit, die von der Wissenschaft nicht unbedingt bejaht werden könne. Ganz unwissenschaftlich sei aber die Begriffsverwirrung, die heute mit dem biologischen Begriff der Rasse getrieben werde. Im biologischen Sinne seien alle heutigen Kulturvölker Rassenmischungen, es gebe weder eine „arische“ noch eine jüdische oder deutsche Rasse, und die nordische Rasse sei im deutschen Volk nur mit sechs Prozent annähernd rein vertreten. Auch die Unterscheidung von höherwertigen und minderwertigen Rassen lasse sich wissenschaftlich nicht rechtfertigen, und daß sich bei Rassenmischungen die „minderwertige“ Rasse durchsetze, sei selbst durch Beispiele widerlegt, bei denen es sich um die Kreuzung von Europäern und Negermännern gehandelt habe. Am Ende ging der Redner dann auf die Frage des Erbchens der Völker ein und erklärte es für einen sozialbiologischen Prozeß, der durch den Anpassungsdruck und der höheren Gesellschaftsklassen bedingt sei.

Togal
hilft rasch bei Schmerzen in den Gelenken und Gliedern, Kopfschmerzen und bei Erkältungen. Haben Sie Vertrauen zu Togal. Ein Versuch überzeugt. Viele Arztekundtachten. In allen Apotheken erhältlich. K 12- und 27/30.

Gerichtssaal

Der „Mutějowitzer Kohlenprozeß“ beendet

Nach neunjähriger Prozeßdauer
Prag. Gestern wurde vor dem Presserat Kluge nach neunjähriger Prozeßdauer der berühmte „Mutějowitzer Kohlenprozeß“ durch Vergleich beendet. Gestagt war, wie bekannt, der feinerzeitige tschechisch-nationalsozialistische Funktionär und Redakteur Josef Rejedi wegen eines im Mai 1927 erschienenen Artikels im „České Slovo“, in welchem die Tätigkeit des feinerzeitigen Eisenbahnministers Georg Štibrný und insbesondere dessen bekannte Haltung in dem großen Bergarbeiterstreik von 1923 glorifiziert wurde. Das Kapitel „Mutějowitzer Kohle“ ist aus dem parlamentarischen Verfahren gegen den Abg. Štibrný und den nachfolgenden Strafprozeß zur Gänze bekannt. Dieser alte Prozeß des Prager Arbeitsgerichts fand also gestern durch eine Erklärung des Beschuldigten seine Beendigung, in welcher dieser erklärt, daß das ihm damals zur Ver-

Uebermorgen

Der erste Fremdenführer: Sehen Sie, meine Herrschaften, hier, wo die Kübe so friedlich grasen, war einmal die Paradiesstraße von Veclin...
Der zweite Fremdenführer: ... hier war der berühmte Mathusplatz...
Der dritte Fremdenführer: ... und hier stand der Eiffelturm...
Der vierte Fremdenführer: ... da verbanden eine Anzahl Brüden die beiden Teile von Budapest, jetzt hätten sie doch keine Aufgabe mehr zu erfüllen...
Der fünfte Fremdenführer: ... auf diesem Platz stand die weltberühmte Stephanskirche...
Der sechste Fremdenführer: ... das hier war die Downing Street und hier stand der königliche Palast...
Der siebente Fremdenführer: ... so, jetzt fahren wir von diesen Ruinen, die einstmal die Hauptstadt waren, in die Berge, die Bewohner dieses Landes zu befechtigen. — Sie

können beruhigt sein: das Wandermotiv hat sehr nachgelassen. Außerdem ist unser Auto, das mit den modernsten Gasbombentourmaschinen ausgerüstet ist, in fünf Minuten in ein Panzerauto umzuwandeln. Alle unsere Expeditionen, die nach Europa kommen, sind so ausgerüstet und diese Ausrüstung bewährte sich stets im Kampfe mit der verwilderten Bevölkerung. — Aber, wie gesagt, die Verhältnisse haben sich etwas gebessert: viele Herden waren gezwungen, wieder zu Ackerbau und Viehzucht überzugehen. — Diese Herde, die wir jetzt befechtigen werden, war früher — nach dem großen Kriege — das gramamste Häubervolk. Aber wo nichts ist, kann der Häuber auch nichts nehmen; die Gegend war bald ausgeplündert. Seit einigen Jahren treiben sie wieder Ackerbau und Viehzucht, wie ihre Väter es getan haben...
... Sehen Sie, meine Herrschaften, dort... links... auf dem Hügel... diese kleinen Buntten? ... Die Bevölkerung beginnt schon die Höhlen zu verlassen und sich Häuser zurecht zu zimmern... Welch ein gewaltiger Fortschritt...!
Hans W e g a r t h

sich wissenschaftlich nicht rechtfertigen, und daß sich bei Rassenmischungen die „minderwertige“ Rasse durchsetze, sei selbst durch Beispiele widerlegt, bei denen es sich um die Kreuzung von Europäern und Negermännern gehandelt habe. Am Ende ging der Redner dann auf die Frage des Erbchens der Völker ein und erklärte es für einen sozialbiologischen Prozeß, der durch den Anpassungsdruck und der höheren Gesellschaftsklassen bedingt sei.

Die Freie Schule für politische Wissenschaften in Prag beendete die Vorträge des Wintersemesters mit dem 28. März. Einschreibungen für das Frühjahrsemester finden ab 26. März bis 6. April inklusive im Sekretariat der Schule I, Dvořákova 3, Karolínám statt. Detaillierte Prospekte im Druck erschienen, Preis pro Exemplar 3 Kč.

Kunst und Wissen

Frédéric Lamond, der große zeitgenössische Beethoven-Spieler, hatte das dritte und letzte Konzert seines Beethoven-Zyklus als seinen Sonaten-Abend ins Werk gesetzt. Sein Programm enthielt nicht nur die größten, sondern auch die als die populärsten und bekanntesten angesehenen Sonaten: Die Sonate pathétique zum Beispiel, dann die als „Mondschein-Sonate“ bezeichnete „Sonata quasi una fantasia“ und die unter dem Namen „Appassionata“ bekannte große F-Moll-Sonate, Opus 57. Außerdem die berühmte „letzte“ Klavier-Sonate Beethovens, die in C-Moll, Opus 111, und die der Baronin von Braun gewidmete, durchaus freundlich und friedlich geartete Sonate in G-Dur, Opus 14, Nr. 2. Lamond bewältigte dieses Riesensprogramm von fünf Sonaten mit der ihm eigenen Willensenergie ohne jedes Zeichen geistiger oder technischer Ermüdung, mit der ihm eigenen wunderbaren Vertiefung in die Tonwelt Beethovens, die er dem Hörer reiflos in ihrer Gefühls- und Gedankengänge erschließt. Das den großen Hörsaal und diesmal auch seinen geräumigen Redensaal beengende Publikum bereitete dem genialen Klavierkünstler begehrte Beifallsstürmungen.

Edith Kerhart, geboren 1895 in Bobolad, Schüler Professor Reichers, stellt sich in der „Millefleur Defende“ mit 31 Bildern aus dem letzten Jahre als ein Maler von persönlichem Gepräge vor. Er vereinfacht die Landschaft zu einem Gefüge flüchtiger Farben, in das er oft nur andeutungsweise zeichnerische Linien einträgt. Diese Reizung, nur das Wesentliche zu betonen und das Unwesentliche nur zu skizzieren, erinnert mitunter an Vorbilder der chinesischen Landschaftsmalerei. Am deutlichsten tritt das in den zwei schönen Bildern von der Bucht von Saitaro (20, 21) in Erscheinung, in denen aus der Bogen- und Wellenperspektive weiträumige, fast karibische Karibische Landschaften auf halb- und fast horizontalen Ebenen der Versteiler angedeutet werden. Auch die „Bilder“ (3) und die winterliche Saitaro-Landschaft (13) deuten in diese Richtung. Kerhart hat keine Landschaften durchwegs in gedämpften, mitunter sehr warmen Tönen (15, 17) zusammenhängend abgemalt. Aber trotz ihrer stumpfen Tönung geht etwas helles, Lichtes, Heiteres von den Bildern aus, auch da, wo die Landschaft sich unter schieferen Himmel, trüblichem Himmel wie in gewitterter Beleuchtung aufbaut (28, 29). Und vor jedem der Bilder spürt man, wie kerhartlich und wälderlich Kerhart seine Farben zusammenstimmt.

Montag IV. Philharmonisches Konzert. Am Programm: Bach, Beethoven, Brahms. Dirigent: Zweig; Solisten: Paul Krón (Klavier), Vokal, Dogen (Gesang). Philharmon. Extra-Abonn.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Donnerstag 8 Uhr: Oryphos in der Unterwelt, C 1. — Freitag halb 8: Sphistrotas, D 2. — Samstag halb 8: Gaspard und die Waisenkinder, (Abonnement aufgehoben). — Sonntag halb 8: Unentgeltliche Stunde, 7: Der Rosenkavalier, D 2.

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag 8: Spiel um die Welt, Theatergemeinde des Kulturverbandes und freier Verkauf. — Freitag: 8 Uhr: Anna sagt nein, volkstümliche Vorstellung. Samstag halb 8 Uhr: Dr. med. D i o s P r ä t o r i n s, Eröffnung. — Sonntag 11: Tanzmarine S a f a P e e n t i e w, 3 Uhr: Was ihr wollt, 8: Dr. med. D i o s P r ä t o r i n s.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Für wohlbeleibte, muskelkräftige Personen, bei denen allerlei Beschwerden der allzureichlichen Vollständigkeit vorhanden sind, paßt eine mehrwöchige Trinkkur mit dem natürlichen „Kranz-Josef“-Witterwasser — täglich früh nüchtern ein Glas voll — ganz vortrefflich! Herzlich bestens empfohlen.

Bezirksverein Arbeiterfürsorge, Prag

Einladung zur Generalversammlung

am Montag, den 30. März 1936 um 8 Uhr abends im Kleinen Handwerkervereinsaal, Směčkovágasse:

1. Berlesung des Protokolls.
2. Berichte.
3. Neuwahlen.
4. Ferientage im Hirsberger-Kinderheim; Lichtbildervorführung.

Zahnbelag ist ebenso häßlich wie gefährlich

Der mißfarbige Zahnbelag, der nach und nach den Zahnschmelz angreift, kann auf die einfachste Art entfernt werden.

Morgens als Erstes die Zähne gründlich mit Chlorodont putzen. Chlorodont, die herrlich erfrischende Pfefferminz-Zahnpaste, macht durch ihre starke, aber unschädliche Reinigungsstärke die Zähne blendend weiß und dadurch jedes Antlitz ansprechend und schön.

Abends als Letztes vor dem Schlafengehen unbedingt die Speisereste aus den Zahnzwischenräumen durch nochmalige gründliche Reinigung mit Chlorodont-Zahnpaste entfernen. Chlorodont, schäumend oder nicht-schäumend, beide Qualitäten sind gleich gut. Tube Ks 4.—.

3 Spritzer Chlorodont-Mundwasser in das Mundspüglas erhöhen die erfrischende Wirkung der regelmäßigen Zahn- und Mundpflege mit Chlorodont.

Der Film

Der Geheimdiplomate. Der englische Diplomat Dodhart, der durch sein Memoirenbuch „Küchlein vom Kuchin“ bekannt geworden ist, hat, wie dieser Film zeigt, auch einen Roman „Der britische Agent“ geschrieben, der 1917 in Petersburg und Moskau spielt. Was sein, daß der Handlung eigene Erlebnisse zugrundeliegen, — aber so, wie sie sich hier im Film entwickeln, wirkt sie nicht überzeugend und am Ende unüberwindlich lächerlich. Denn aus der Tätigkeit des englischen Konsuls, der in besonderer Mission den Separatfrieden Russlands mit Deutschland verhindern soll und dabei einerseits durch den Widerstand Lenins und andererseits durch das Verhalten der englischen Regierung enttäuscht wird, die noch vor Abschluß der Verhandlungen Interventionstruppen in Ardangeles landen läßt, — aus dieser aufregenden Tätigkeit inmitten der beiden russischen Revolutionen und im beginnenden Bürgerkrieg wird nur eine Liebesgeschichte mit einer bolschewistischen Sekretärin, der die Nacht in die englische Gesandtschaft eintrifft — unter Herenski — das Leben gerettet hat, die dann aus revolutionärem Eifer die weihnachtlichen Konspirationen ihres Lebensretters verrät, aber aus Liebe mit ihm gemeinsam in den Tod gehen will. Da im letzten Augenblick Lenin, der gerade ein Attentat glücklich überstanden hat, eine Amnestie verleiht, gibt es ein happy end, und der britische Agent fährt mit der bolschewistischen Sekretärin nach England. Es ist dem Hauptdarsteller Leslie Howard hoch anzurechnen, daß er in der Titelrolle dieses Films nicht verlagert, sondern interessant wirkt, was man von seiner Partnerin Kay Francis nicht behaupten kann.

Die Gedichte eines vom Dritten Reich Ausgebürgerten:

Prolet, das bist du

von Kurt Döbereiner
K 8.—, Organisationsrat. — Zu beziehen durch die Zentralfelle für das Bildungswesen, Prag XII., Slezská 13.

Vereinssnachrichten

Ortsgruppe Groß-Prag des Arbeiter-Abstinenzbundes in der Tschechoslowakischen Republik

Generalversammlung

am 27. März 1936 um 8 Uhr abends im Vereinsheim Prag II, Národní tř. Nr. 4.

Tagesordnung: 1. Berichte, a) des Obmannes, b) des Kassiers. 2. Unsere nächsten Aufgaben. 3. Neuwahlen.

Vorsitzende Maria D e n t i c h.

Sport-Spiel-Körperpflege

Skandal im internationalen Fußball

In Paris gastierte vor kurzem ein bürgerliches Fußballteam aus Montevideo (Uruguay), dessen Start wohl mit großem Interesse entgegengekommen worden war, jedoch mit einem ebenso großen Skandal endete. Die Hebersee-Fußballer trachten nach Fußball belohnen einen regelrechten S t r i k a m p f zur Vorbereitung. Die französischen Spieler wurden täglich angegriffen und der Schiedsrichter niedergeschlagen. Kurz und gut, abgeschlossene weitere Spiele mit dieser „Fußballmannschaft“ wurden annulliert und nun kommt die Meldung, daß der Gesandte von Uruguay in Paris ihre Heimreise verweigert und das Verlangen gestellt hat, daß der uruguayische Verband eine neue Nationalmannschaft nach Europa sende, damit der „Skandal“ wieder repariert werden könne. . . .

Bezahlung: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich K 16.—, vierteljährig K 48.—, halbjährig K 96.—, ganzjährig K 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einzahlung der Retourmarken. — Die Zeitungsmaschine wurde von der Volk- und Telegraphendruckerei mit Erlaß Nr. 13.800 VII/1936 bewilligt. —